



Saalhauser Bote



Dit un dat
iut unsem Duarpe

Nr. 21
Ausgabe 2 / 2007



© A. Grobbel

In dieser Ausgabe

Oldtimer Treff 2007	2
Die Sage vom Goldstein	4
Eine Wanderung um Saalhausen	5
Das sollte einmal erzählt werden	6
Der Mutter Brief	7
An alle Saalhauser Hobbyfotografen	7
Leserbriefe / Das fiel uns auf ... und ein	8
Ein Werbefilm über Saalhausen	9
Kriegsgefangene auf Metten Hof	10
Modellflieger Reincke / Der Eiermann	13
Trauer um Peter Kuhlmann	14
Buchempfehlung / Grügge / Stuken	15
Interview mit Paul Rötze	16
Bilder von Frau Rüenauffer	18
Der Sauerländer Gebirgsbote	20
Testamentanfechtung des B.Rameil	21
Hochwasser am 21./22. August 2007	22
Gedenkstube in neuen Räumen	23
Fotoimpressionen	26
Bilder aus der guten alten Zeit	27
Wer kannte den Künstler E. Büngener?	28
Saalhauser Wanderwoche	31
Schwarzer Kater	32
Kindheitserinnerungen und mehr	33
Antrag auf Mitgliedschaft	35
Impressum	36

Herbst im Kurpark



Oldtimer-Treff in Saalhausen erfreut sich großer Beliebtheit

2007/06/03

Von Liborius Christes

220 gemeldete Teilnehmer machen Saalhausen zu einem Publikumsmagneten

Saalhausen. Was aus kleinen Anfängen heraus entstand, mausert sich zu einem Geheimtipp für Freunde von alten Raritäten.

Am 3. Juni fand der 14. Saalhauser Oldtimertreff rund um das Kur- und Bürgerhaus sowie den Schulhof der Saalhauser Grundschule statt.

Sollte das Event gegen 10:00 Uhr offiziell beginnen, so fand sich doch bereits eine Schar von ca. 30 alten Vehikeln etwa eine gute halbe Stunde vorher auf dem Ge-

lände ein. Die Zahl der Teilnehmer steigerte sich im Laufe des Tages auf 239 Fahrzeuge, von denen sich aber dann etwa nur 220 offiziell anmeldeten. Die weiteste Fahrt hatte nach Auswertung

der Daten ein Daimler Benz 200 aus Hochneukirch bei Erkelenz.

Der älteste Wagen war ein DKW aus dem Jahr 1929. Beim Benzingespräch wurden allerlei Informa-



2007/06/03



tionen ausgetauscht. Das schöne Wetter an diesem Tag animierte auch Hunderte von Besuchern diese tolle Vorstellung zu genießen.

Die Palette der durch Raimund Schmidt von den Oldtimerfreunden vorgeführten Raritäten reichte von normalen PKW über Traktoren und Motorrädern bis zu Feuerwehrfahrzeugen.

Aufsehen erregend waren dabei

auch 3 PKW der Marke De Lorian, von deren Version nur insgesamt 500 Stück gebaut wurden. Dieser Wagen wird manch einem Zuschauer noch aus dem Film „Zurück in die Zukunft“ mit Michael J. Fox bekannt sein. Ebenso war ein Amphibienfahrzeug zum Treff erschienen.

Stolz war man auch auf den Besuch des weltweit einzigen als Oldtimer zugelassenen Käfer-

Cabrios mit Erdgasantrieb. Nachdem sich alle Besucher und Teilnehmer ordentlich am Kuchenbuffet und den Spezialitäten vom Grill bedient hatten, wurde am späten Nachmittag ein gelungener Tag abgeschlossen, der nach der Meinung aller Teilnehmer dringend im kommenden Jahr wiederholt werden muss.

Alle Fotos zu diesem Artikel: Liborius Christes



Die Sage vom Goldstein

von Heribert Gastreich

Bei einer Wanderung durch Hundesossen fiel mir auf dem Weg zum Werk Liesmann ein Stein auf, dessen Machart mich an den Lenner Steinmetz Ulrich Steinmetz erinnerte. Ein Anruf bestätigte dies. Neben dem Stein ist eine Informationstafel aufgestellt, die die Sage vom Goldstein und eine Erklärung dazu enthält.

Nun kennen Sie vielleicht aus unserer aktuellen Chronik die Geschichte vom "Teufelsstein bei Saalhausen", vgl. S. 295ff. Hier in Hundesossen hat diese Sage einen abgewandelten Text. Auch unterscheidet er sich von dem Text, den Pfr. Josef Jacobsmeier in der alten Chronik aufgezeichnet hat.

Die Sage

In früher Vorzeit, als die Bewohner noch an Elfen, Drachen, Hexen und Teufel glaubten, entstand die Sage vom Goldstein.

In der Walpurgisnacht feierten Teufel und Hexe ein ausschweifendes Fest. Zum Höhepunkt des Abends jagten Hexe und Teufel berauscht vom Met am Nachthimmel entlang. Je mehr sie tranken, um so mutiger wurden sie. Und so kam es, dass sich die Hexe über den Teufel lustig machte und ihn hänselte!

Der Teufel reagierte ärgerlich und sagte: "Du altes runzliges Warzenweib, du glaubst wohl, nur weil du zuviel vom Met getrunken hast, bist du stärker als ich".

Die Hexe lachte und entgegnete: "Wenn du zu einer Mutprobe bereit

bist, dann folge mir auf den "Hohen".

Oben auf dem "Hohen" (Berg) angekommen, schauten sie über das Tal, wo unten die Lenne floss.

"Wie mutig bist du?", fragte die Hexe. "Traust du dich, zum gegenüber-



Der von Ulrich Steinmetz geschaffene Stein auf dem Weg zwischen Hundesossen und Werk Liesmann.

liegenden Berg zu springen? Solltest du es aber nicht schaffen, verlierst du deinen Goldschatz an mich".

Der Teufel nahm all seinen Mut zusammen und sprang! Doch leider nicht weit genug! Mit lautem Getöse knallte er auf einen großen Stein. Unter Jammern und Stöhnen stand er auf und hinterließ den Abdruck von Kopf, Ellbogen und Knien.

Triumphierend flog die Hexe über ihn hinweg. Wütend verfluchte der Teufel den Schatz, den er verloren hatte unter den Stein: Den Goldstein!

Der Goldstein

Der Goldstein lag, vom jetzigen Punkt aus gesehen, 700 m Luftlinie in westlicher Richtung, auf der rechten Talseite der Lenne. Beim Bau der Bahnstrecke um 1885 wurde er leider gesprengt und als Straßenschotter verwendet.

Damals lag der Stein auf einem Acker und behinderte den Besitzer beim Pflügen.

Da es nicht möglich war, den Stein mit den damaligen Mitteln (Pferden) auf die Seite zu ziehen, wurde er beim Bau der Bahnstrecke gesprengt. Der Heimatforscher F.A. Borggreve meinte, dass der Ort und der Stein auf eine Opfer- oder Hinrichtungsstätte der Kelten hinwies. Die Form des Steins, (auf ihm waren fünf Vertiefungen zu erkennen, die Kopf, Ellbogen und Knie zeigten) mache dies deutlich.

Auch war hier früher, als es noch keine Straße gab und die Bewohner zu Fuß oder mit dem Pferde weite Strecken bewältigen mussten, ein unheimlicher Ort.

Im Tal zwischen den beiden Höhenzügen, dem "Hohen" und dem "Goldstein", floss die Lenne, die hier eine sumpfige Uferlandschaft hatte.

Aus Erzählungen ist bekannt, dass, wenn man diese morastige Stelle

querte, Faulgase entwichen, die man damals als Irrlichter oder Seelen bezeichnete.

So ist es auch verständlich, dass es um diesen Ort eine Sage gibt. Die Sage vom Goldstein!

Der Saalhauser Lehrer Paul Padberg war zu dem Schluss gekommen, dass der Stein keine keltische Opferstätte, sondern lediglich Teil einer Wegsperre gewesen sein muss, vgl. Saalhausen Chronik, S. 17ff. Dieser Meinung schloss sich der westfälische Landeshistoriker Albert Hömberg an.

Martin Rickert von der Dorfgemeinschaft Hundesossen / Lenne weist darauf hin, dass der Stein wegen seiner Größe nicht zu bewegen war. So wisse man aus früheren Jahrzehnten von älteren Dorfbewohnern, die sich an den Stein erinnern konnten, dass dieser in einer Wiese gelegen hatte. Nun macht es aber keinen Sinn, den Stein in eine Wiese zu transportieren damit er anschließend der Landwirtschaft hinderlich ist. Genau wird sich die tatsächliche Geschichte des Steins wohl nie klären lassen.

Der Saalhauser Bote dankt Herrn Ulrich Steinmetz und Herrn Martin Rickert für Informationen zum Thema, Überlassung von Textmaterial, sowie die Genehmigung des Abdrucks.

"Die Balade vom Goldstein"

Hej, du, raunten die Al-ten uns zu, im Goldstein da geht um das Gra- au- sen.

Irrlichter tanzen um Mit-ternacht und dort soll der Teufel auch hau-sen! Die

Hex und der Teufel sie hatten mal Streit, wer kann wohl am weitesten ja-gen. Die

Hexe sprang weiter, der Teufel bereits und ist auf den Goldstein geschla-gen

c / Martin Rickert / 23.08.2003

- 2.) Hej, du, raunten die Al-ten uns zu, im Goldstein da geht um das Gra-au-sen
Irrlichter tanzen um Mit-ternacht und dort soll der Teufel auch hau-sen!
Der Teufel nahm das verlorene Gold, er wollt es der Hexe nicht las-sen!
Sie soll ihn nicht haben den verfluch-ten Schatz, kein Mensch mit den Händen ihn fas-sen!
- 3.) Hej, du, raunten die Al-ten uns zu, im Goldstein da geht um das Gra-au-sen
Irrlichter tanzen um Mit-ternacht und dort soll der Teufel auch hau-sen!
Voll Wut und Zorn, sprach der Teufel den Bann, es blitzte der Goldstein tat beben.
Und wil' st du jetzt suchen noch immer den Schatz, soll' st wissen es geht um dein Le-ben!
- 4.) Hej, du, raunten die Al-ten uns zu, im Goldstein da geht um das Gra-au-sen
Irrlichter tanzen um Mit-ternacht und dort soll der Teufel auch hau-sen!
Doch mit-ten in der Silvesternacht, hörst du die Turmuhr zwölf schlagen.
Jetzt kannst du ihn heben den verfluchten Schatz, er liegt unterm Goldstein begraben!
- 5.) Hej, du, raunten die Al-ten uns zu, im Goldstein da geht um das Gra-au-sen
Irrlichter tanzen um Mit-ternacht und dort soll der Teufel auch hau-sen!
(leise)
Hej, du, raunten die Al-ten uns zu, im Goldstein da geht um das Gra-au-sen
Irrlichter tanzen um Mit-ternacht und dort soll der Teufel auch hau-sen!

Das von Martin Rickert, Hundesossen, verfasste Lied zum Goldstein (Teufelsstein)



Eine Wanderung um Saalhausen

Wir zogen auf sonnigen
Wegen, der Wind blies uns
frisch ins Gesicht.
Wir zogen der Sonne entgegen.
Doch auch Regen und Wetter,
sie störten uns nicht.

Es war einmal.

Uns grüßten die Tannen und Lärchen,
Uns grüßte Saalhausen aus dem Tal:
Es war ein Bild wie aus dem Märchen:
Es war einmal.

Bald schon trennen uns Wege
und Weiten,
So manches Herz wurd' wieder jung,
Für andere bleibt noch die Erinnerung.

Verfasser bekannt

Das sollte einmal erwähnt werden

von Werner Neuhäuser

Das Tambourcorps Saalhausen wurde vor ca. fünfzehn Jahren aufgelöst.

Der Vorstand beschloss mit dem in der Kasse verbliebenen Betrag von ca. 3800 DM ein gutes Werk zu tun.

So wurde das Geld dem Kirchengemeindevorstand der St. Jodokus-Gemeinde übergeben. Diese schafften davon den Sargwagen an, der den Trägern bei jeder Beerdigung eine große Hilfe ist.

Die Uniformen und restliche Flöten und Taschen konnte ich an einen Verein in Wetter an der Ruhr abgeben. Wir erhielten 100 Euro. Ich übergab dieses Geld an Mathias Heimes für den Schützenverein. Der Betrag soll als Zuschuss für die Anschaffung einer Fahne dienen.

Neu gegründet worden war das Tambourcorps 1950. Mitbegründer waren unter anderen:

Alois Schütte, Leo Schauerte, Franz Wiese (Er bildete uns aus) und Franz Vogt.



Wir mit unserem Nachwuchs

© Werner Neuhäuser



Im Vordergrund mit Erich Balzer

© Werner Neuhäuser



© Werner Neuhäuser

Links:

Tambour-Major auf unserem Bild war Fritz Zimmermann.

Anmerkung der Redaktion: Diese und weitere interessante Fotos erhielten wir von Herrn Werner Neuhäuser für unser Archiv.

Der Mutter Brief.

Der Mutter Brief.

In der guten Stube, am Fensterplatz
 Da sitzt die Mutter, malt Satz für Satz
 mit steifen Fingern, auf weißes Papier,
 Sie schreibt an den Sohn, den Kanonier.
 Sie schreibt von dem, was im Haus geschieht
 Und draußen wächst und draußen blüht,
 Und wie's trotz Sonne und Maienzeit
 Dem Schäfer mal auf den Hut geschnit;
 Wie die Felder alle wohl bestellt,
 Wie tapfer der alte Vater sich hält;
 Wie emsig schon die Bienen fliegen
 Und dass im Dorf zwei Kranke liegen.
 Sie schreibt noch manches fromm und schlicht,
 Nur - wie sie sich sehnt, das schreibt sie nicht.

In der guten Stube am Fensterplatz
 Da sitzt die Mutter, malt Satz für Satz
 Mit steifen Fingern auf weißes
 Papier,
 Sie schreibt an den Sohn, den
 Kanonier.
 Sie schreibt von dem, was im Haus
 geschieht
 Und draußen wächst und draußen
 blüht,
 Und wie's trotz Sonne und Maienzeit
 Dem Schäfer mal auf den Hut ge-
 schnit;
 Wie die Felder alle wohl bestellt,
 Wie tapfer der alte Vater sich hält;
 Wie emsig schon die Bienen fliegen
 Und dass im Dorf zwei Kranke
 liegen.
 Sie schreibt noch manches fromm
 und schlicht,
 Nur - wie sie sich sehnt, das schreibt
 sie nicht.

Christine Koch

Christine Koch

Diese handschriftliche Gedicht ist abgedruckt in einem 48-seitigen Heft mit Gedichten von Christine Koch, herausgegeben von "Schulrat Leines", Druck: "Josefs-Druckerei, Bigge". Ein Druckdatum ist nicht angegeben. Das Heft befindet sich im Besitz der Familie Schulte-Schmies.

Anm. d. Red.: Das Geburtshaus der Christine Koch in Bracht ist vor einigen Jahren abgerissen worden. An dieser Stelle steht heute ein Pavillon, in dem Bilder und Texte zum Werk und Leben der Heimatdichterin ausgestellt sind. Einen Besuch halten wir für empfehlenswert.

An alle Saalhauser Hobbyfotografen:

In früheren Jahren gab es eine ganze Auswahl an Postkarten von Saalhausen. Heutzutage lohnt sich die Herstellung nur noch in hohen Stückzahlen. D.h., für Saalhausen gibt es keine Postkarten mit Dorfansicht mehr zu kaufen.

Liesel Börger von Liesels kleinem Laden will dem abhelfen und einige schöne Ortsmotive und/oder Fotomontagen in eigener Initiative erstellen lassen.



Wenn Sie als Leser des Saalhauser Boten der Meinung sind, dass einige Ihrer Bilder für den ausschließlichen Privatgebrauch zu schade sind, dann setzen Sie sich bitte mit Liesel Börger in Verbindung.

Foto: H.Gastreich



Leserbriefe

Leserbrief Zum Thema: **Grafschaft Glatz**

Sehr geehrter Herr Gniffke,

ich danke für Ihr Schreiben vom 24. April und für die Übersendung des "Saalhauser Boten".

Auch aus meiner Funktion als stellvertr. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien möchte ich Ihnen und dem "Saalhauser Boten"

Dank und "Vergelt's Gott!" sagen, dass Sie eintauchen in die Vertreibungsproblematik und somit Solidarität in besonderer Weise mit uns zeigen.

Ich habe veranlasst, dass Sie ein weiteres Jahr den "Grafschafter Boten" unmittelbar erhalten.

Wenn einmal Bedarf besteht, mehr zu wissen über die völkerrechtlichen Aspekte und alle damit zusammenhängenden Verträge und Entscheidungen

deutscher Gerichte ab 1945/45, stehe ich Ihnen mit einem Vortrag und zur Diskussion gerne zur Verfügung. Um es gleich vorweg zu sagen: Ihnen entstehen keinerlei Kosten.

Mit nochmaligem Dank, und ich denke, wir bleiben in Verbindung,

Peter Großpietsch
Grafschafter Bote
Per E-Mail vom 01.05.2007

Von Frau **Therese Plitt** erhielten wir folgende **Schriften und Dokumente** zur Durchsicht:

- Festbuch zur Feier des 110 jährigen Bestehens des Musikvereins „Cäcilia“ Saalhausen.
- Festschrift zum 50 jährigen



Stiftungsfest des Turnvereins Saalhausen 1910

- Geschichte der Gemeinde Saalhausen von Lehrer Paul Padberg, Saalhausen im Herbst 1937
- Schützenverein Saalhausen 1609 e.V. (1609-1985)
- Saalhausen 1945 „Die Wirren des Kriegsendes“ von Hauptlehrer Alois Plitt
- Tafel 1 Geologische Karte des Kreises Olpe 1939
- Handschriftliche Aufzeichnungen von Herrn A. Plitt zu den gefallenen und vermissten Saalhausern
- Kriegsende, Auszug aus Aufzeichnungen des Lehrers Plitt Saalhausen Saalhausen
- Geschichte einer Dorfgemeinschaft, bearbeitet von Pater Bernhard Trilling

Ansichten von Saalhausen

Michael Trilling gab uns eine Sammlung alter Ansichten von Saalhausen. Überwiegend sind es Post

Das fiel uns auf / und ein ...

karten -Ansichten. Michael Trilling hat entsprechend der Poststempel diese Ansichten nach Jahreszahlen geordnet gescannt und auf CD gebrannt. Wir werden in Fortsetzung verschiedene Ansichten im Boten veröffentlichen und vielleicht für einen Kalender benutzen. Wir bedanken uns sehr herzlich für die Mitarbeit bei Michael Trilling

Angeregt durch das Interview mit Paul Rötz in diesem Heft wollen wir in den folgenden Ausgaben die **Schicksale Saalhauser Soldaten** während der beiden Weltkriege aufzeigen.

Die aktuelle Chronik berichtet ab Seite 170 über die Situation der Gemeinde Saalhausen in beiden Weltkriegen.

Von einigen Lesern erhielten wir bereits aus früheren Aufrufen Hinweise und Aufzeichnungen.

Wenn Sie uns Soldatenschicksale Ihrer Angehörigen überlassen, würde das mit in die Artikel einfließen und zu einem umfangreichen Bild des Zeitgeschehens beitragen.



Krieger-Gedächtniskapelle, Saalhausen

Kriegerdenkmal, Saalhausen

Diese Postkarte erhielten wir von Herrn Berkenkopf aus Altenhundem für unser Archiv.

Es zeigt unser Kriegerdenkmal aus der Zeit vor 1928. Die Linden stehen hinter dem Bauwerk. (Siehe auch Chronik S.204) „Aufnahme und Verlag J. Pro-

haska, Altenhundem-Langenei“ lesen wir auf der Rückseite. Herr Berkenkopf hatte Herrn Prohaska, der 1928 nach Brasilien ausgewandert war, ab 1982 zweimal besucht und diese Postkarte erhalten. Bei seiner dritten Fahrt traf er Herrn Prohaska nicht mehr an, da er inzwischen verstorben war. J. Prohaska war der Onkel des Seniorwirtes Franz Eickhoff in Halberbracht. Herr Berkenkopf ist gebürtig Halberbrachter. Wir sagen ihm ein Dankeschön!



von F.W.Gniffke

Von Herrn Dieter Schellmann erhielten wir eine DVD mit einem alten Werbefilm der RWE.

Dieser Film wurde in Teilen in unserem Dorf gedreht. Die Fotos sind dem alten Film entnommen.

Wir haben eine Kopie dieses Filmes für unser Archiv erstellt.



**Sie wollen eine Anzeige im Saalhauser Boten schalten?
 Sie haben eine Geschichte zu erzählen,
 die einen Bezug zum Dorf hat?
 Sie haben Interesse an einer redaktionellen Mitarbeit?**

**Ansprechpartner
 finden Sie im Impressum auf der Rückseite des Heftes.**



Russische Kriegsgefangene

von Heribert Gastreich

"An arbeitsfreien Tagen dürfen K.-G. (Kriegsgefangene) spazieren geführt werden. Geschlossene Ortschaften vermeiden! Wo dies nicht möglich, durch die Ortschaften die K.-G. geschlossen führen. Rauchen und Singen ist dabei unstatthaft. Zusammenkünfte mit anderen Arbeitskommandos sind verboten. Wenn unvermeidlich, z.B. beim Kirchengang, strengste Trennung beachten. Das Einkehren in Wirtschaften, auch nur zum Einnehmen alkoholfreier Getränke, ist verboten. Im Festungsbereich Mainz und Koblenz bestehen besondere Bestimmungen, welche vom Revisions-Offizier



Vor ca. 90 Jahren - Kriegsgefangene auf Metten Hof

zu erfragen sind.

Die Begleitleute von K.-G. haben zur Ehrenbezeugung vor Offizieren >>Achtung, Augen rechts<<, bzw. >>die Augen links<< zu kommandieren. (Siehe Verfügung Nr. 300)."

So lautet die Verordnung zum Thema Spaziergänge in der "Dienstweisung für Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos im Bereich des XVIII. A.-K (Arbeitskommandos), herausgegeben von der Inspektion der Kriegsgefangenen-Lager XVIII. A.-K, Frankfurt a.M., gültig ab 1. April 1918."

In weiteren Merkblättern hat diese Dienststelle festgelegt, wie die Ernährung der Kriegsgefangenen zu gestalten ist, wieviel Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate die Mahlzeiten enthalten sollen, welche Lebensmit-

tel ausgenommen sind: "Als Brotaufstrich kommt lediglich Marmelade und Kunsthonig, kein Fett in Frage".

Den in der Landwirtschaft tätigen Kriegsgefangenen stand ein Lohn zu (Verfügungen für Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos im Bereich des XVIII. A.-K, 22.06-06.12.1916). Dieser betrug 30 Pfennig pro Stunde. Die Arbeitszeit in der Landwirtschaft war auf 12 Stunden pro Tag, "ohne die Pausen", festgesetzt, an Sonn- und Feiertagen immerhin noch sechs Stunden.

Der Kontakt mit Zivilpersonen war den Kriegsgefangenen nicht erlaubt.

Unter der Rubrik „Behandlung der Kriegsgefangenen“ ist nachzulesen: „Misshandlungen der Kriegsgefangenen durch Militärpersonen werden bestraft. Gegen Zivilpersonen wird nach den Bestimmungen des R.Str.



Wenigstens zwei der russischen Kriegsgefangenen stammten aus der Ukraine, wie zwei Ausweise zeigen. Der oben abgebildete gehört zu Stephan Allemofski, der auch im linken Bild rechts zu sehen ist. Die Kriegsgefangenen mussten deutlich sichtbar eine Plakette tragen sowie eine Armbinde (s. Erläuterung im Text).



© H Gastreich

Eine selbstgebaute Rengster, das Geschenk eines Kriegsgefangenen an Franz Metten, Georg Pultes Großvater, zu dessen 1. Hl. Kommunion am 7. April 1918.

G.B. vorgegangen. Auf ungestörtes Zusammenarbeiten der Kriegsgefangenen und der deutschen Arbeiter ist insbesondere zu achten. Es darf nicht geduldet werden, dass Kriegsgefanganen



© H Gastreich

„Die Kriegsgefangenen dürfen auch zu Zwecken der Arbeit die Gemarkungsgrenze nicht allein überschreiten. Sie müssen an ihrer Kopfbedeckung an sichtbarer Stelle ein Blechschild, in welchem die Gemarkung eingraviert ist, tragen“.
Dienstanweisung für Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos im Bereich des XVIII. A.-K.

gene aus irgendeinem Grunde von freien Arbeitern behindert, gehänselt, beleidigt oder misshandelt werden“.

Alle Post der Kriegsgefangenen ging durch die militärische Zensur. Zeitungen konnten von den Kriegsgefan-

fangenen gekauft werden. Erlaubt waren alle großen deutschen Zeitungen.

Für ausländische Druckerzeugnisse gab es Empfehlungen: für die Franzosen das Buch "La bataille des diplomates" (Die Schlacht der Diplomaten, Anm.d.Red.) zum Preis von 6,00 Mark und für die russischen Gefangenen die Zeitung "Russischer Bote", im Monatsabonnement zum Preis von 60 Pfennig/Monat.

Die Kriegsgefangenen auf Metten Hof waren außer in der Landwirtschaft auch zum Eichenschälen eingesetzt. Die Rinden der Eichen wur-

den in den Lohgerbereien zur Herstellung von Leder benötigt.

Jeder, der Kriegsgefangene beschäftigte, erhielt einen Vertrag, gültig auf unbestimmte Zeit. Er musste ein Tagebuch führen. Darin wurde vermerkt, wie viele Kriegsgefangene anwesend waren, wer krank war, welche Arbeiten ausgeführt wurden und wie lange, etc.

Jeder siebte Tag enthält keine Aufzeichnungen, d.h., an Sonntagen haben die Kriegsgefangenen auf Metten Hof nicht gearbeitet.



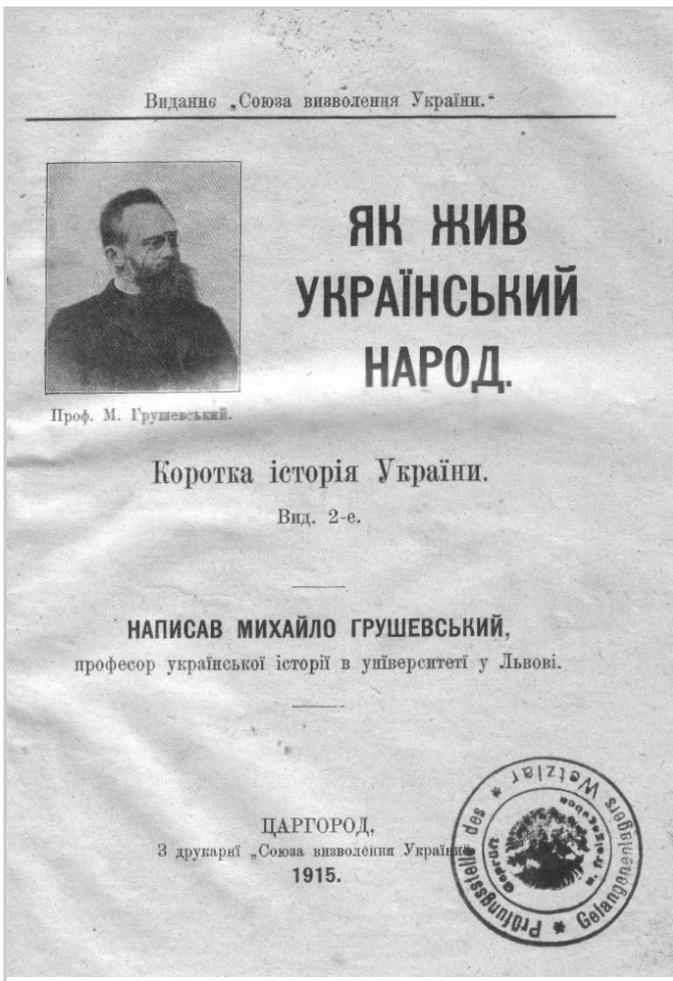
© G. Pulte

Links im Bild Franz Anton Metten (*1858) der Urgroßvater von Georg Pulte. Die meisten der Kriegsgefangenen tragen die vorgeschriebene Erkennungsmarke an der Frontseite der Mützen.



© G. Pulte

Zu diesem Bild sind keine Informationen überliefert. Es handelt sich vermutlich um französische Kriegsgefangene.



Eine kurze Geschichte der Ukraine von Prof. Michail Gruschewsky, in ukrainischer Sprache, 1915 gedruckt. Dieses 100-seitige Buch ist eine der zurückgelassenen Habseligkeiten eines ukrainischen Kriegsgefangenen.

Das Evangelium nach Matthäus, in englischer und ukrainischer Sprache, gedruckt im Trowitsch & Son - Verlag, Berlin. Alle persönlichen Besitztümer unterlagen der militärischen Zensur.

Auch nach Ende des 1. Weltkriegs (1914 – 1918) waren noch Kriegsgefangene in Deutschland, wie ein Schreiben der Direktion des Gefangenenlagers Kassel-Niederzwehren vom 20. Juli 1920 "an die Herren Gemeindevorsteher" belegt.

In diesem Schreiben informiert der Absender mit Bezug auf eine Verfügung des Reichsabwicklungsamtes vom 6. März 1920 über zusätzliche Bestimmungen der Behandlung und Versorgung von Kriegsgefangenen (Instandhaltung der Bekleidung, ärztliche Versorgung, etc.).

In der Saalhauser Chronik (1981), Seite 170 ff, ist in der Überlieferung von Pfarrer J. Jacobsmeier nachzule-

sen, dass sich die Kirche um die pastorale Betreuung der Kriegsgefangenen bemühte. Im Jahre 1915 wurden Messen für die französischen Kriegsgefangenen abgehalten mit Predigt in französischer Sprache.

In Russland herrscht jetzt Bürgerkrieg. Die russisch bürgerliche Kerenskij Regierung wird durch die Bolschewiki während der Oktoberrevolution gestürzt.

Die Rückkehr der Kriegsgefangenen in Ihre Heimat hat ihnen den ersehnten Frieden nicht gebracht. Sie geraten nach Krieg und Gefangenschaft in die Wirren des Bürgerkrieges. Viele von ihnen waren Bauern. Nach der Oktoberrevolution 1918 haben

sie ihr Land verloren. Es wurde kollektiviert. 1922 wird die Sowjetunion gegründet.

Georg Pulte hat alle Fotos, Dokumente und Habseligkeiten der Kriegsgefangenen sorgsam aufbewahrt.

Seine Unterlagen waren die Grundlage zu diesem Artikel. Für die Überlassung bedanken wir uns sehr herzlich.

Der Saalhauser Bote freut sich mit Christian Reincke

Reinecke mit 16 Jahren ganz oben

Höchste deutsche Modellflieger-Auszeichnung für Saalhauser Piloten

SAALHAUSEN. (wp) Christian Reinecke (16, MFC Rennfeld) aus Saalhausen wurde jetzt in 35. Jahreshauptversammlung des Deutschen Modellflieger Verbandes (DMFV) mit der höchsten sportlichen Auszeichnung,

der goldenen Leistungsadel mit Brilliant, ausgezeichnet. Der DMFV ist mit 60.000 Mitgliedern der weltweit größte Verband von Modellfliegern.

Die Versammlung fand im Maritim-Hotel in Ulm statt. Der Präsident des DMFV,

Hans Schwägerl, und Sportbeiratsvorsitzender Winfried Schlich überreichten die Auszeichnung, die nur durch sportliche Erfolge bei Deutschen Meisterschaften erworben werden. So gibt es für einen ersten Platz 10 Punkte und für einen zehnten Platz 1 Punkt. Für die Auszeichnung sind 120 Leistungspunkte erforderlich. In seiner Laudatio ging Winfried Schlich auf die ungewöhnlich kurze Zeit ein, in der Christian die erforderlichen Punkte gesammelt hat. Er ist der jüngste Pilot, der diese Ehrung bekommen hat. Da im letzten Jahr Reinhard Bockholt aus Schmallenberg, er fliegt auch für den MFC Rennfeld, ebenfalls diese Auszeichnung erhielt, ist der MFC Rennfeld wohl der einzige Verein in Deutschland der zwei derart "ausgezeichnete" Piloten hat.



Von links nach rechts: Hans Schwägerl, Christian Reinecke, Winfried Schlich, Fred Blum. WP-Foto

Ausschnitt aus der Westfalenpost

44 Jahre kommt „der Eiermann“

von F.W.Gniffke

... bei Wind und Wetter mit seinem Lieferwagen von Oelde, um frische Hühnereier in viele Saalhauser Haushalte und Hotels zu bringen.

Der Saalhauser Bote traf Herrn

Windhövel auch noch abends beim Ausliefern an.

Diese Ausgabe des Saalhauser Boten werden wir ihm, verbunden mit einem Dankeschön, überreichen.



Der Saalhauser Bote trauert mit der Familie Kuhlmann um Peter Kuhlmann

von F.W.Gniffke

.. den Seniorchef des Hauses Hilmeke. In Dankbarkeit und zur Erinnerung an den stets hilfsbereiten Menschenfreund Peter Kuhlmann, der vielen noch als Leierkastenmann für den guten Zweck präsent ist, veröffentlichen wir seinen Nachruf, den wir alle in der Westfalenpost lesen konnten.

Das Team des Boten dankt ihm und seiner Familie für vielfältiges Sponsoring und wird Herrn Peter Kuhlmann nicht vergessen.



EIS OLPE

WP

Dienstag, 24. April 2007

Als Leierkastenmann Kinder glücklich gemacht

Peter Kuhlmann im Alter von 80 Jahren gestorben

HAUS HILMEKE. 18 Jahre lang war er unermüdlich für behinderte Kinder auf Achse. 2,5 Millionen Mal hat er auf Hochzeiten, Geburtstagen und anderen Festen die Kurbel an seinem Leierkasten gedreht – 45 Umdrehungen für jede Strophe. Dabei fielen in all den Jahren insgesamt 300 000 Mark in die Sammelbüchse auf seinem Leierkasten. Bis zum letzten Pfennig ging das Geld an caritative Zwecke. Den größten Batzen erhielt das Laurentius-Heim für geistig und körperbehinderte Kinder in Attendorn.

Ein Schlaganfall vor 10 Jahren stoppte das segensreiche Wirken von Peter Kuhlmann. Nach der mit unendlicher Geduld ertragenen Krankheit ist der 80-Jährige in der Nacht von Sonntag auf Montag gestorben.

Kuhlmann, der das heute von seinem Sohn Michael geleitete Hotel „Haus Hilmeke“ zu einem renommierten Betrieb aufgebaut hat, war ein über die Kreisgrenzen hinaus



Ein Bild aus dem Jahr 1992: Peter Kuhlmann als „Sauerländer Orgelsmann“.

beliebter, geschätzter und geachteter Mann. Er war Schützenkönig in Saalhausen, erhielt 1985 für sein großes caritatives Engagement das Bun-

desverdienstkreuz. Wenn jemand ein Herz für Kinder hatte, dann war es Peter Kuhlmann: Die strahlenden Augen der behinderten Kinder aus Attendorn waren für ihn der schönste Lohn seiner Auftritte als „Sauerländer Orgelsmann.“

Sein oft hintergründiger Humor und seine Schlagfertigkeit machten Peter Kuhlmann bei allen beliebt, die ihn kannten. Der pfeifige Orgelsmann kreierte die hochprozentigen „Orgeltröpfchen“, stellte Steine der Berliner Mauer im Garten des Hotels „Haus Hilmeke“ auf und schickte einst eine Musik-Kassette mit seinen Orgelkünsten an Prinz Charles und Lady Di als Hochzeitsgeschenk. Hierfür erhielt er ein Dankeschreiben aus dem Buckingham Palast.

Peter Kuhlmann war ein großartiger Mensch. Gegenüber dem Hotel-Eingang bleibt er allgegenwärtig: als lebensgroßer Orgelspieler in Bronze. rovo

**Bild oben:
Der Leierkastenmann**

**Links:
Ausschnitt aus der Westfalenpost vom 24. April 2007**

Buchempfehlung

von F.W.Gniffke



In einer unserer vorangegangenen Saalhauser Boten hatten wir Sie auf **Sauerland-Bücher von Wilfrid Diener** aufmerksam gemacht.

Wilfried Diener, Jahrgang 1940, ist in Iserlohn zu Hause und bekennender Sauerländer - wie er selber sagt. Seine Liebe zum Sauerland hat er bereits in den beiden Bänden «Sauerland - so seh' ich dein Gesicht» und "Sauerland - ich leb' in dir, du lebst in mir" mit zahlreichen Gedichten und Fotografien zum Ausdruck gebracht.

In seinem kürzlich erschienenen Buch „**Die Lenne**“ widmet er sich ausschließlich der Lenne. Von ihrem Lauf geht ein besonderer Reiz aus, der den Autor angeregt hat, die Lenne in ihrer ganzen Länge in ein Gedicht einzubinden. (Wir durften es schon vorab drucken, Ausgabe 2/2006!) Es beschreibt die landschaftlichen, historischen und wirtschaftsgeografischen Besonderheiten an den Ufern dieses Flusses mit seiner wechselvollen Gestalt. Dabei sind alle größeren Siedlungen und Zuflüsse genannt, so dass sich insgesamt ein lebendiges Bild von der Lenne ergibt. Als einziger Fluss des Sauerlands durchzieht er weite Teile

der flächendeckenden Gebietskörperschaften im Land der tausend Berge: Hochsauerlandkreis, Kreis Olpe, Märkischer Kreis und Stadt Hagen. Somit ist die Lenne zugleich ein verbindendes Element für die Menschen, die hier leben.

Wilfried Diener verbindet mit seiner persönlichen Betrachtung der Lenne die Einladung zu einer lyrischen Wanderung von der Quelle bis zur



Mündung .Seine von ungewöhnlichen Standpunkten aufgenommenen Fotografien vervollständigen das Gesagte und führen dicht an die Ufer der Lenne heran.

ISBN:978-3-9805363-3-2. Preis: € 19,80. Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder einfach bei uns: Tel. 02723/8862.

Die Grüggelgruppe war auch 2007 wieder da

von F.W.Gniffke

Wie jedes Jahr, klingelte es. Einige geschnitzte Kürbisse (früher Runkeln bzw. Steckrüben) und moderne Lichter leuchteten auf unserer Treppe und ein Geheul ertönte. Schnell machte ich das Licht aus und schon hörte ich



von Lukas, Marvin, David und Thorben: „Wir grüggeln, wir grüggeln, wir grüggeln die ganze Nacht, bis die Sonne wieder lacht“.

Mit einem kleinen Obolus in der Hand verschwand die Grüggelgruppe wieder in der Nacht.

Was ein Stuken nicht alles her gibt

von F.W.Gniffke



... wenn man damit so umgehen kann wie unser Leser Bernhard Tüttinghoff.

Zeitzeugen berichten über besondere Ereignisse

Paul Rötz im Gespräch mit dem Saalhauser Boten

von F.W.Gniffke

In unregelmäßigen Abständen berichteten Zeitzeugen immer wieder im Saalhauser Boten über besondere Erlebnisse und Ereignisse.

Ich bin froh und dankbar, dass ich Paul Rötz, meinen Nachbarn, nun gewinnen konnte, über seine Gefangenschaft in Russland zu berichten.

Es war schon vor Jahren, anlässlich des Totengedenkens am Ehrenmal an der Kirche, als wir ins Gespräch kamen über die vielen Schicksale, die der unheilvolle Krieg geschaffen hatte.

Paul Rötz berichtete mir andeutungsweise, dass er auch 1943 als vermisst gegolten habe und als Spätheimkehrer 1948 aus russischer Gefangenschaft heimkehrte.

Immer wieder sagte mir Paul Rötz, wenn ich ihn bat, mir doch etwas mehr als damals für den Boten zu berichten: „Ach, das ist doch sicher nicht so wichtig, die Leute denken dann sicher, der Paul will sich nur wichtig nehmen“.

Ich bin froh, dass ich ihn nun überzeugen konnte, denn gerade die Berichte von Zeitzeugen sind uns wichtig, helfen sie uns doch, unsere Vergangenheit zu erhellen und sie für die Nachwelt wach zu halten.

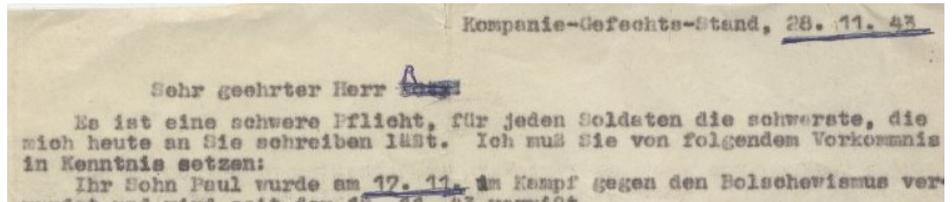
In dieser Ausgabe drucken wir den Brief des Leutnants Bumzel ab, den er am 28.11. 1943 an die Eltern von Paul Rötz schrieb. Ebenfalls drucken wir die Karte **Sowjetische Kriegsgefangenenlager 1944** ab. Hier ist Paul Rötz Schicksalsweg in den Jahren 1943 bis 1948 eingezeichnet.

In der Frühjahrsausgabe des Boten 2008 werden wir mehr berichten.

Kompanie-Gefechts-Stand, 28.11.43

Sehr geehrter Herr Rötz!

Es ist eine schwere Pflicht, für jeden Soldaten die schwerste, die mich heute an Sie schreiben lässt. Ich muss Sie von folgendem Vorkommnis in Kenntnis setzen:



Ihr Sohn Paul wurde am 17.11. im Kampf gegen den Bolschewismus verwundet und wird seit dem 18.11.43 vermisst.

Am 17. November griff der Russe mit einem stärkeren Kampfverband unsere Stellung an mit dem Angriffsschwerpunkt bei der Gruppe, wo Ihr Sohn Paul, der Ogrfr. Paul Rötz eingesetzt war. Bei dem erkannten Angriff wurde alarmiert, und Ihr Sohn verteidigte zusammen mit einem anderen Kameraden seiner Gruppe den Wohnbunker der Gruppe. Die anderen Soldaten waren auf den Kampfständen links und rechts vom Bunker eingesetzt, um den angreifenden (!) Feind abzuwehren.

Durch das starke Feuer des Feindes wurden die Kameraden verwundet und fielen zur weiteren Verteidigung aus. Der schwerverwundete Gruppenführer holte Verstärkung herbei. Doch wurden uns Verluste nicht erspart, und nur Ihr Sohn blieb, wie von anderen Beobachtungsstellen aus bemerkt wurde, übrig. Er setzte sich gegen den immer wieder anstürmenden Feind heldenhaft zur Wehr. Hierbei wurde er vermutlich verwundet. Doch nahm er nacheinander sämtliche verbliebenen Waffen der Gruppe und wehrte zäh und verbis-

sen kämpfend den Gegner ab. Doch gelang es dem Feind mit seiner Übermacht, vorübergehend in die eigene Stellung einzubrechen, noch ehe die herangeholte Verstärkung zum Gegenstoß zur Stelle war. Der Gegner konnte sofort wieder geworfen werden, doch wurde Ihr Sohn Paul nicht wieder angetroffen.

Es lag die Vermutung nahe, dass er von einer zweiten eigenen Gegenstoßgruppe aufgenommen wurde und wegen der Verwundung dem Arzt zugeführt wurde. Nach dem Abschluss der Kampfhandlung wurden sofort die diesbezüglichen Nachforschungen angestellt. Doch blieben diese, sowie die anderen Nachsuchen nach dem Verbleib Ihres Sohnes leider bis jetzt noch ergebnislos. Ich habe mich daher entschlossen, Ihnen den Vorfall mitzuteilen.

Wahrscheinlich ist es, dass Ihr Sohn Paul in dem kurzen Augenblick, wo er als einziger (!) noch kampffähig war, doch noch vom Gegner überwältigt wurde und beim Rückzug mitgenommen ist. Denn beide Gegenstoßgruppen fanden seine Spur nicht mehr vor, nachdem die Lage wiederhergestellt worden war, was nur ganz kurze Zeit dauerte.

Das Schicksal ist hart, da die Ungewissheit über den Verbleib Ihres (!) Sohnes besteht. Doch möge es Ihnen (!) ein Trost sein, dass Ihr Sohn seine Pflicht in höchstem Maße erfüllt hat und durch seinen Einsatz das Leben vieler Kameraden rettete, weil er den weiteren Einbruch einer vielfachen Übermacht heldenhaft abwehrte.

Und sollte es das Schicksal nicht wollen, dass er nach der siegreichen Beendigung des Krieges in die Heimat zurückkehrt, dann ist sein Opfer eines der vielen, die die wahre Freiheit des neuen Großdeutschland begründeten.

haften Einsatz eines Kameraden nie! Bei dem Angriff wurde der Bunker durch Volltreffer vernichtet. Die Privatsachen Ihres Sohnes somit zerstört. Wenn sich etwas anfindet, Sorge ich für umgehende Übersendung.

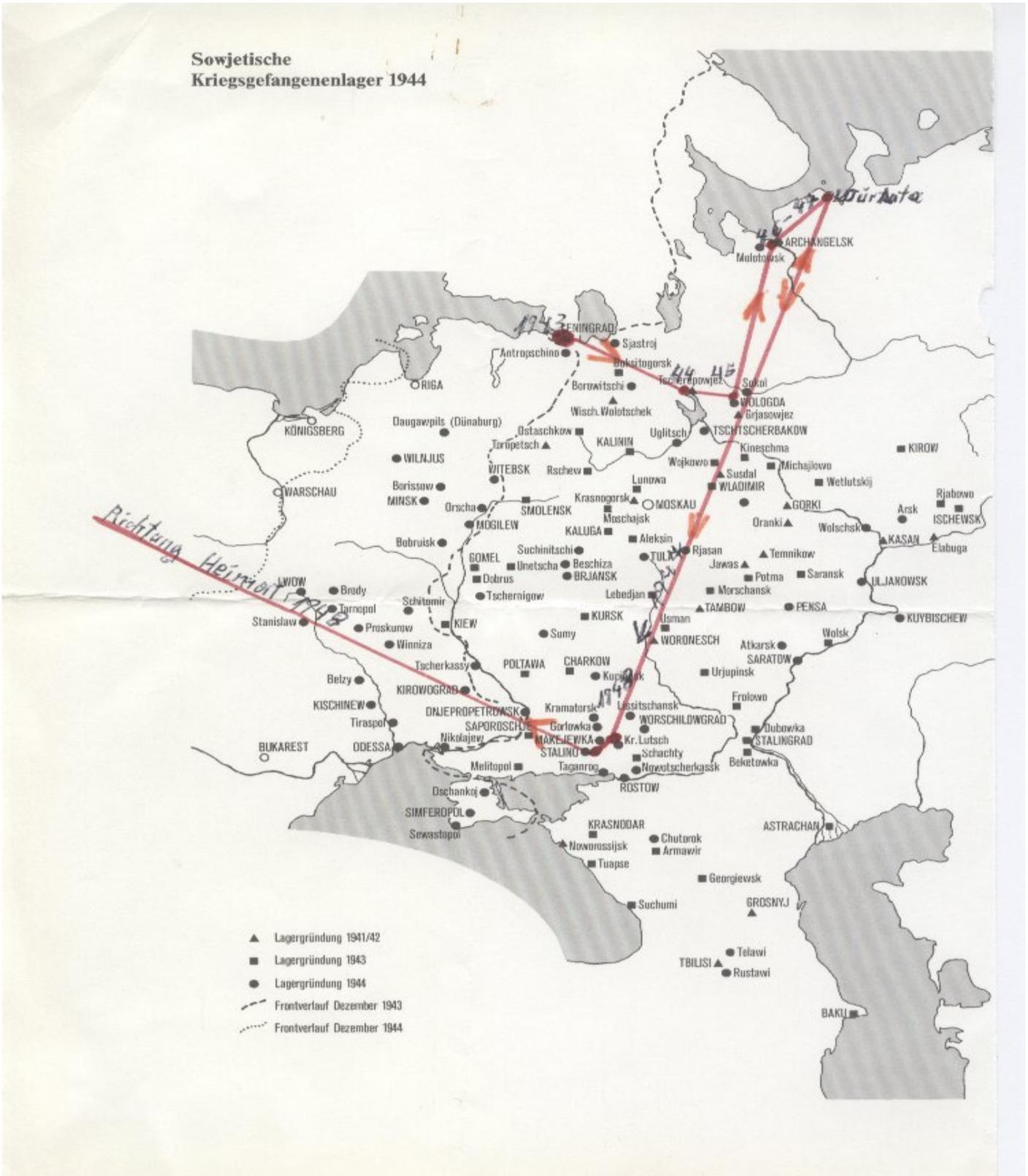
fragen steht Ihnen jeder Fürsorgeoffizier und auch ich mit Rat und Tat zur Verfügung.

Ich grüße Sie in aufrichtigem Mitgefühl im Namen der Kompanie!

Die Kompanie vergisst den beispiel-

In allen Fürsorge- und Versorgungs-

H. Bumzel, Leutnant..



Diese Bilder erhielten wir von Frau Rüenauf. Wer kennt die Personen, Anlässe u. ä.?

von F.W.Gniffke





Der Sauerländische Gebirgsbote.

Organ des

Sauerländischen Gebirgs-Vereins.

Redaktion: Oberlehrer Féaux de Lacroix, Arnsberg.

von Heribert Gastreich

Sauerländischen Gebirgsboten, Juni 1893:

Im Jahresbericht 1891 wird die Gründung des SGV in Hagen im eben diesem Jahre beschrieben.

Im Anschluss an die konstituierende Sitzung fuhren die Teilnehmer von Hagen zur Gründungsfeier nach Altena, wo weitere Gäste mit dem Zug angereist waren. Wörtlich heißt es unter anderem: "... Der Vorsitzende feierte zunächst Se. Majestät, unseren erhabenen Kaiser und König, als den Hort des Friedens, als einen Fürsten, der den Ruhm seiner Regierung in der Erhaltung des Friedens sucht und verkündete, nachdem die erste Strophe des >Heil dir im Siegerkranz< verklungen war, der Versammlung die ernannten Ehrenmitglieder des Vereins."

An anderer Stelle wird auf einen am Garten des Bahnhofs angebrachten Spruch hingewiesen: "Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt; doch braucht ihr nicht so weit zu reisen, im Sauerland lasst's Reisegeld."

Seither hat der SGV sich verdient gemacht um die Auszeichnung von Wegen, Anlegen von Hütten, Pflege von Naturdenkmälern, etc. Hauptzweck des Vereins war und ist das gemeinsame Wandern und die Geselligkeit.

Aus der Zeit 1893 bis 1895 liegen uns einige Exemplare dieser Zeitschrift vor.

Wir entnahmen daraus die Artikel, die Saalhausen betreffen. Sie geben einen Einblick in die Vereinsarbeit und die Aktivitäten der Saalhauser Mitglieder des SGV.

Hier also der Ausschnitt aus dem

„Die Abteilung Saalhausen, am Schluss des Jahres aus 42 Mitgliedern bestehend, hat im verflossenen Jahr folgende Arbeiten ausgeführt: Der Weg von der Oberhundermer Grenze bis zum Hohen Lehnberg und von da an durch das romantische Gleiertal bis Totenohl wurde größtenteils verbessert, neu angelegt und mit rot-weißen Tafeln bezeichnet.

Außerdem wurden an passenden Plätzen Ruhebänke angebracht, die mit kleinen Tafeln "S. G. V." versehen, den Wanderer zur Rast einladen. Auch wurde auf dem "Bauerhagen", unmittelbar am Wege zum Hohen Lehnberg, ein Aussichtsgestüst errichtet, von welchem man eine hübsche Aussicht auf den Ort Saalhausen, das ganze obere Lenne-tal bis zum Astenberger Turm, sowie auf sämtliche umliegenden Aussichtstürme (Wilzenberg, Händler, Hohe Wald, Töte, Wimpel, Askey) genießt.

Auf dem Hohen Lehnberg selbst befindet sich eine sehr gut erhaltene keltische Wallburg. Der kegelförmige Gipfel des Berges fällt nach Süden, Westen und Norden steil ab, während er nach Nordost und Osten durch mehrere, an einzelnen Stellen noch fünf m hohe Wälle gesichert ist. An der südöstlichen Kante befindet sich zwischen dem oberen und mittleren Walle eine geräumige Margele (Unterkunftsraum für die Bewohner).

Eine entzückende Aussicht auf das tief eingeschnittene, von hohen und mit mächtigem Buchenhochwald bestandenen Bergen eingeschlossene,

vom Forellen reichen Gleierbach durchschlängelte Tal und über dieses hinaus auf das Rothaagebirge bietet sich den erstaunten Blicken des Wanderers dar.

Der vom Hohen Lehnberg abwärts führende Pfad bringt uns nach der mit Sitzbänken und Tischen versehenen Tannenlaube, die für 24 Personen Platz bietet.

Etwa zwei Minuten unterhalb dieser Tannenlaube an dem Wege zum Totenohl sprudelt ein mächtiger Quell, der "Lehnborn", dessen Wasser auch im höchsten Sommer eine Temperatur von + 5° R. besitzt, aus dem Felsen hervor.

All diese Arbeiten sind von den Mitgliedern der Abteilung unentgeltlich mit Lust und Ausdauer ausgeführt, nur wurde den Lieferanten des Materials, soweit es der Kassenbestand erlaubte, eine kleine Entschädigung hierfür gewährt.

In diesem Jahre beabsichtigt die Abteilung folgende Arbeiten auszuführen:

Bau einer größeren Schutzhütte auf dem Hohen Lehnberg.

Grottenartige Einfassung des Lehnborns und Anlage von Bänken dasselbst.

Neuanlage eines Weges über die Rinsleie zum Hohen Lehnberg von ca. 1300 m Länge und Bezeichnung desselben.

Zugänglichmachung der Rinsleie und Umgebung und Anbringung von Geländern. Zur Besteigung der imposanten Felsen werden ca. 100 Stufen anzulegen sein, was bei den wirt durcheinander liegenden Felsblöcken mit großen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft sein wird. Das Terrain um die Rinsleie wurde von dem Besitzer großmütig zur Verfügung gestellt. Hoffentlich wird der rege Eifer, mit dem sich die Mitglieder der Abteilung allen Arbeiten unterzogen, nicht nur nicht erlahmen, sondern vielmehr noch wachsen.“

Wird fortgesetzt.

Testament-Anfechtung des Bernhard Rameil-Lutzen

von Alexander Rameil

Der Brief, den Bernhard Rameil (dritter v.l. auf dem Foto) 1892 an seine Eltern schrieb, enthält viel Enttäuschung, Verletzung und Frust auf seinen ältesten Bruder als Hoferben (rechts) -dessen Ehefrau (nicht auf dem Foto), und auf seine Eltern, aber auch eine tiefe Dankbarkeit ihnen gegenüber. Diese hätten sich bei ihrem Testament zu sehr von dem ältesten Sohn und dessen Ehefrau beeinflussen lassen. Die Originalschrift könnte verlorengegangen sein. Sie ist irgendwann mit der Schreibmaschine abgetippt worden und liegt mir hier als Kopie vor.



Saalhausen, den 1. Januar 1892

Liebe Eltern !!!

Zum ersten Neujahr, welches ich außer Euerem Hause zubringe, geziemt es sich wohl, Euch meine Glückwünsche darzubringen. Ja ich wünsche Euch, liebe Eltern, von Herzen ein langes glückliches zufriedenes Leben, Friede und Freude und einstens den Himmel.

Auch ich bin in meinem neuen Stande glücklich und zufrieden. Jedoch wird dieses Glück getrübt durch die Erinnerungen aus Euerem Hause.

Wenn ich gedenke der kalten Behandlung, der Verstoßung trotz innigen Bitten um da zu wohnen, all der geheimen Pläne, die gegen mich geschmiedet wurden und aller Redensarten- ja da war Verlassenheit- von Eltern- und Bruderliebe war keine Spur zu finden, weg aus dem Hause,

das war alles. Aber all diesem lieblosen Handeln ist durch schurkenhafte Beeinflussung die Krone aufgesetzt durch geheime Testamentmachung.

Liebe Eltern, war es schön von Euch, da wo wir die Sache bald geregelt hatten, dass Sie da auf dieses Schlangengezücht hörten und heimlich hinter unserem Rücken das Testament machten. Gott möge es Euch verzeihen, denn Ihr habt hiermit die Brandfackel unter Euere Kinder geworfen, die nimmermehr verlöschen wird, denn wir gehen lieber zu Grunde, als dass wir unser Recht fahren lassen.

Dass Ihr in letzter Stunde, wo Ihr schon mit einem Fuße im Grabe steht, einen solchen Streit unter Euren Kindern anfacht, möge Euch der barmherzige Gott verzeihen, dessen gerechter Richterstuhl schrecklich ist und dieses sind grobe Gewissenssachen.

Ich glaube nicht, dass Ihr mit Wissen und Willen so handelt, aber lasst Ihr Euch von diesem missbrauchen?

Warum wurde uns der Inhalt des Testaments nicht mitgeteilt ? Ist die Eintragung geschehen ?

So wahr ein Gott im Himmel ist, so wahr sollen diese heillosen Schriften verflucht sein um der Gerechtigkeit willen und Unglück soll Sie verfolgen, bis der Gerechtigkeit Genüge geleistet ist.

Warum hat der Vater noch gar nicht während meiner Gegenwart unser Haus betreten und die Mutter so wenig, trotzdem ich Euch anfangs mehrere male besuchte ?

Ich käme gerne zu Euch, aber ich kann diese Schufte nicht ausstehen, weil Sie uns den Frieden geraubt haben, deshalb werde ich die Schwelle Eures Hauses nicht wieder betreten, bis gerecht gehandelt wird.

Könnt Ihr auf dem Sterbebette Euren Kindern alle ruhig in die Augen sehen, in dem Kriege, den Ihr unter Sie geschleudert habt ? Oder wollt Ihr so in die Ewigkeit hinüber wandern ? Da möge Euch Gott vor bewahren.

In der Hoffnung, dass wir uns doch noch mal verständigen, trete ich das neue Jahr 1892 an und wünsche auch Euch liebe Eltern ein glückseliges neues Jahr Euer Sohn Bernhard Im Auftrage der Anderen !!!

Das halbe Schwein, welches Ihr mir versprochen habt, werde ich doch wohl noch bekommen, wenigstens noch einen Schinken und eine Seite. Für so ehrlos und charakterlos halte ich Euch doch nicht, dass Ihr auch hierin wortbrüchig würdet.

Deshalb hoffe ich auch, dass auch dieses geregelt wird.

Herzlichen Gruß Bernhard.

Bernhard Rameil wurde am 4.11.1861 geboren. Er wohnte in "Kleffs Haus" Jenseite 7, heute Rickelhoff.

Am 20.4.1923 wurde er zum Bürgermeister von Saalhausen gewählt und am 24.04.1923 vereidigt. Am 25.06.1924 wurde er wiedergewählt.



Da ist die Heimat

Wo man dich kennt,
wo man dich liebt,
Dir warm zum Gruß die Hände gibt,
Dir klar und treu ins Auge schaut,
Wo Weg und Stege dir vertraut,
Wo Jugendtraum dich noch
Umspielt.
Wo einer mit dem andern fühlt,
Wo deiner Hände Arbeit Spur
Noch sichtbar ist auf Feld und Flur,
Wohin die Seele wandern geht,
Wenn dich die Fremde kalt umweht,
Da ist die Heimat! Beug dein Knie:
„Herr Gott im Himmel, segne sie!“

Christine Koch (1869-1951)



© H. Gastreich



© H. Gastreich

Heftige Regenfälle vom 21. auf den 22. August 2007 - in Schmallenberg wurden 95 Liter auf den Quadratmeter gemessen - lösten ein starkes Hochwasser aus. Die Aufnahmen zeigen den Entenweg.

Können Sie sich vorstellen, dass das Bett der Lenne einmal einen ganz anderen Verlauf durch Saalhausen genommen hat?

Wir haben Material und Hinweise, die uns zu diesem Schluss kommen ließen. Genaues darüber stellen wir Ihnen in der Frühjahrsausgabe 2008 des Saalhauser Boten vor.

Josefa Berens-Totenohl Gedenkstube in neuen Räumen, aber auch mit neuem Konzept

von F.W.Gniffke

Die Ausstellung „Josefa Berens-Totenohl -Die Malerin“ vom 11.-12.08.2007 im Haus des Gastes hat gezeigt, dass das Interesse an unserer Heimatdichterin und Malerin immer noch sehr groß ist.

Im Zusammenhang mit der Erarbeitung des Museumsentwicklungsplanes für den Kreis Olpe -Heinrich Würde und ich nahmen an den Diskussionen teil und erarbeiteten erste Grundgedanken für eine zeitgemäße Erweiterung unserer Gedenkstätte - werden wir nach einem nötig gewordenen Umzug in neue Räume an die Umsetzung eines neuen Konzeptes gehen.

Mit diesem Artikel, liebe Leserinnen und Leser des Saalhauser Boten, möchten wir Sie um Mithilfe bei der Gestaltung des neuen Konzeptes der Gedenkstube bitten. Wir suchen Fotos, Dokumente, Zeitungsausschnitte und „ausstellbare“ Gegenstände, die helfen können, der Person Josefa Berens – Totenohl in all Ihren Fassetten gerecht zu werden.

In dem neuen Konzept denken wir daran, in pädagogisch geprägten Führungen, auch für Schulklassen, die Widersprüchlichkeiten der Person Josefa Berens – Totenohl in ihrer Zeit, hier bei uns und weit darüber hinaus aufzuzeigen. Sie ist ja in der NS – Zeit kein Einzelfall gewesen. Wir wollen Sie daher bitten, bei unseren Treffs schriftlich oder im Gespräch mit dem Team des Saalhauser Boten Anregungen, Vorschläge und Kritik zu geben.

Wir wollen deutlich herausstellen, wie es unser Bürgermeister Alfons Heimes in seiner Würdigung bei der

Ausstellungseröffnung sagte: „Sie hat sich vor den Karren der Nazis spannen lassen, hat einer Vereinnahmung nie entgegen gewirkt, hat sich freiwillig für die Idee des Nationalsozialismus instrumentalisieren lassen.“

Wir wollen nicht, wie in einem Leserbrief der westfälischen Rundschau zur Ausstellungseröffnung gefragt wurde, „posthum einen Persilschein“ ausstellen.

Wir wollen in der Gedenkstube die Exponate so zeigen wie bisher. Es soll aber mit verschiedenen Medien eine Auseinandersetzung mit der Künstlerin, ihrer Zeit und uns möglich werden. Um dies zu leisten, brauchen wir Ihre Hilfe, Ihre Materialien, Ihre Anregungen und das Gespräch mit Ihnen.

Verschiedene Institutionen wurden von uns angeschrieben (Bildstellen, Universitäten und ähnliche Einrichtungen, die sich mit der Aufarbeitung der NS – Zeit befassen). Zurückgreifen können wir auf die Nr. 17 der Grevenbrücker Jahreshefte mit dem umfangreichen Aufsatz von Dr. Arnold M. Klein und dem Stadtarchivar der Lennestadt, Jürgen Kalitzki: **„Nationalsozialistische Literatur- und Kulturpropaganda 1933 – 1945 – Die Schriftstellerin und Dichterin Josefa Berens – Totenohl“**.

Eine weitere große Hilfe in der Aufarbeitung liegt uns auch in der Diplomarbeit einer Studentin der Universität Osnabrück vor: „Josefa Berens – Totenohl, Dichterin zwischen Ideologie und politischer Naivität“. Wir freuen uns auf Ihre Anregungen und Gespräche!

Diese Einleitung für den Bild-

band „Westfalen - Land der roten Erde“ wurde 1955 von Josefa Berens – Totenohl geschrieben (Auflage 8, Umschau Verlag, Frankfurt a. M.)

Westfalenland

Du bist nicht mächtig,
bist nicht wild,
bist deines stillen Kindes Bild,
das, ach, mit allen seinen Trieben
gelernt vor allem, dich zu lieben.

So besang Droste ihr westfälisches Heimatland. Heute hat sich ein Neues in das anmutsvolle Bild hineingeschoben: das Industriegebiet an der Ruhr. Es verwirrt jedoch nicht das Antlitz westfälischen Lebens, sondern ergänzt es. Dennoch denkt auch heute noch, wer von Westfalen spricht, zuerst an ein weites fruchtbares Bauernland, eben und verträumt; an ein Land, in dem die Höfe einzeln verstreut liegen, nur in Rufnähe.

Auf diesen Höfen leben und schaffen die Menschen. Sie bebauen und vererben ihre Erde nach altem Gesetz und Brauch, eigenwillig, eigensüchtig. Eichbäume stehen wie Hausgötter um die Gehöfte her, Bild und Sinnbild für beides: für Gebundenheit an die Erdentiefe und für die Verlorenheit an den Himmel droben, der sich weit, unermesslich weit über dem Lande dehnt, einen Himmel, an dem sich die Gewitter zusammenballen und ihren Weg nehmen, sichtbar vom Aufgang bis zum Untergang. Ringsum auf den Feldern wogt das reifende Korn, bedrängt vom Westwind, der frei und herrisch vom Atlantik hereinbricht., Seine Zeugen sind die Birken und

In der Ausstellung aufgeschnappt

von F.W.Gniffke

Beim Betrachten eines Fotos, das Josefa Berens – Totenohl mit ihrem Reh zeigte, meldete sich Ernst Zimmermann ganz spontan:

„Ich kann mich noch ganz gut erinnern:

Dieses Reh hatten Fuhrleute von uns als Kitz mit nach Hause gebracht.

Wir zogen es mit einer Schnullerflasche groß, die wir noch bei Halbrauck in der Drogerie mit Reichsmark gekauft hatten.

Es lief bei uns im Kuhstall zwischen den Kühen mit herum.

Dann, als es größer wurde, richtete es bei uns und im Garten des Nachbarn Trilling große Schäden an. Wir gaben es dann schließlich Josefa Berens – Totenohl“.

30 JAHRE GEDENKSTUBE ID KIRCHHUNDEM

Mittwoch, 15. August 2007



30 Jahre Gedenkstube in Saalhausen: Die Resonanz bei der Eröffnung der Ausstellung mit Zeichnungen und Gemälden von Josefa-Berens-Totenohl war erfreulich groß. Foto: bw

Widersprüchlichkeiten deutlich herausarbeiten

Malerisches Schaffen von Josefa-Berens-Totenohl sehr vielseitig

Von Werner Riedel

SAALHAUSEN.

Am 12. August 1977 wurde die Gedenkstube der Heimatdichterin und Malerin Josefa Berens-Totenohl im Haus des Gastes in Saalhausen eröffnet. Zum 30-jährigen Bestehen findet dort jetzt eine Ausstellung ihrer Gemälde statt.

Friedrich Wilhelm Gniffke begrüßte die rund 40 Vernissagengäste und freute sich über die unerwartet große Resonanz. Denn die 1. Trägerin des Westfälischen Literaturpreises, Lehrerin, Malerin, Illustratorin, Geschichtenerzählerin und Erbauerin des Femhofs am Eingang zum Gleietal wird wegen ihren ideologischen Verstrickungen wäh-

rend der Nazi-Zeit verständlicherweise sehr kritisch gesehen. Von den Alliierten war Josefa-Berens bei der „Entnazifizierung“ als „Mitläuferin“ eingestuft worden, eine jüngste wissenschaftliche Arbeit an der Uni Osnabrück trägt den Titel „Dichterin zwischen Ideologie und politischer Naivität.“ Josefa Berens-Totenohl selbst hatte später ihre politischen Irrtümer eingestanden: „Wie ich mich schäme“.

Bürgermeister Heimes machte in seiner kritischen Würdigung des Lebenswerkes der Künstlerin deutlich: „Sie hat sich vor den Karren der Nazis spannen lassen, hat einer Vereinnahmung nie entgegengewirkt, hat sich freiwillig für die Idee des Nationalsozialismus instrumentalisieren lassen“. Doch wie Josefa-Berens-Totenohl habe auch der

allergrößte Teil des deutschen Volkes aus Fehlern gelernt.

In diesem Zusammenhang passt auch das Projekt, pädagogisch geprägte Führungen für Schulklassen durch die Gedenkstube zu organisieren und dabei ganz gezielt die Widersprüchlichkeiten in der Person Josefa Berens-Totenohl, die wahrlich kein Einzelfall war, herauszuarbeiten.

Erstaunt waren zahlreiche Besucher von der Vielschichtigkeit des künstlerischen Schaffens der in Grevenstein geborenen Malerin. Die Themen reichen von alttestamentarischen Szenen über wertvolle Webteppiche und Wandbehänge bis hin zu Darstellungen aus der germanischen Mythologie und zu einfühlsamen, ungeschönten Porträts von Menschen aus dem Sauerland.

Weiden an Wegen und Flüssen. Sie alle sind zur Seite geneigt, weil sie anders nicht zu bestehen vermögen. Nur die Eichen bleiben aufrecht und trotzen den Wettern durch Jahrhundert hindurch.

Das Volk dieses Landes mag sich gern in den Herdwinkel des niedrigen Bauernhauses bergen, wenn im Herbst die Stürme rasen und einander hetzen.

Dem Westfalen fehlt, was dem Leben einen leichten, heiteren Schimmer verleihen könnte: der Wein etwa, der dem Rheinländer die Zunge löst, oder eine fröhlichere Landschaft, wie sie den Menschen südlicheren Zonen geschenkt ist. Der Westfale, der in der Ebene seinen Hof bewohnt, hat es schwer mit sich selber. Er ist einsam. Die Rede fließt ihm nicht leicht daher.

Ein anderes Gesicht trägt das westfälische Bergland. Das Hügelgelände vor den Bergen sammelt die Bewohner, sie siedeln in Gemeinschaft.

In der fruchtreichen Soester und Warburger Börde und weiter im Lande des Teutoburger Waldes und der Weser liegen schöne Dörfer inmitten der Wälder. Dort wölben sich Buchendome über schattigen Gründen, in denen es noch raunt von großem Geschehen der Vorzeit, Die alten Götter reden dort noch. Was einmal starkes Leben war, stirbt nicht.

Besonders einsam dagegen sind die gebirgigen Teile Westfalens, das Siegerland und Sauerland, vor allem das Hochsauerland mit dem Rothaargebirge. Abgeschlossenheit ist hier Schicksal. Grüne Laubwälder und dunkle Tannen rauschen an den steilen Hängen. Bis in die Täler hinein reichen sie mit ihrer unüberhörbaren traumseligen Musik.

Da wagt sich am Abend oder Frühmorgen das Reh in die heimlichen Wiesen hinein, und die Füchsin lehrt ihre Jungen altererbte Jagdkünste. Um die Kuppen fegt der Sturm.

Das spärliche Korn reift dort spät und wird notreif in die Scheuer ge-

bracht.

Naturschönheit ist der Reichtum dieses Landes, eingefangen im Wald, der das Sauerland beherrscht und ihm sein Gesetz aufzwingt: die Zeitlosigkeit. Wer hier Aussaat hält, tut es zumeist für kommende Geschlechter.

Das gilt vor allem vom Laubwald, von der Buche und mehr noch von der Eiche. Von diesem strengen Gesetz lebt auch etwas in den Menschen des Sauerlandes. Wachheit und Traum, Ruhe und Unruhe, Weichheit und Härte, Geduld und Ungeduld, alles ist da, und jeder muss den Ausgleich suchen und irgendwo in sich finden.

So leben sie zusammen und streiten zusammen in engen Dörfern, denn es fehlt an Raum. Hier krönt ein Dorf die Kuppe des Berges, dort legt es sich wie ein schwarzweiß gewirkter Mantel einem Hügel um die Schultern oder zieht sich in langer Schleppe durchs Tal hin. Immer bleibt es malerisch, wenn auch immer anders, weil es der Möglichkeiten in diesem Lande so viele gibt. Und bei aller Zusammengedrängtheit ist das Getrenntsein der Menschen sehr groß, weil Bergrücken von Dorf von Dorf schärfer scheiden als im ebenen Lande. Noch im Gedanken der Bewohner schwingen sie mit und schaffen Ferne.

In der gleichen Stunde, da im Gebirge hoch über den Dörfern das Sonnenlicht tausendfarbig über die Bergkuppen ausgegossen ist, fließt im westfälischen Industriegebiet der gewaltige Strom der Menschenarbeit dahin und kann nicht eine einzige Sekunde ruhen und den Atem anhalten. Auch dort geht am Tage noch der Bauernpflug über den Acker, auch dort wächst noch Korn. Aber das Gesicht dieser Landschaft ist nicht mehr das bäuerliche. Wer hier Westfalen

sucht, begegnet dem Gesicht der Arbeit.

Hier ist andere, härtere Prägung und umfassendere. Die verschiedensten Menschenarten suchen und finden hier ihren Ausgleich im gemeinsamen Dienst am großen Werk.

Man muss in den Nächten dieses Gebiet durchfahren, um eine Ahnung von seiner Gewalt zu bekommen, in den Nächten, wenn die Flammenstöße der Hochöfen dem Auge sichtbar werden und die Türme der Zechen im Feuer stehen.

Fast kann man nicht mehr von Städten im Industriegebiet sprechen, denn es ist eine einzige große Stadt geworden, eine Stadt ohne Maß, und, so könnte es scheinen, ohne Gesetz. Doch das ist irrig. Gerade das Große bedarf der Ordnung. Nur ist diese verborgener, unsichtbarer. Mag sie im Kohlenbezirk an der Oberfläche Wirbel und Welle und Sturm haben. Wo soviel Leben im Kampf brodelte, kann es anders nicht sein. Aus der Tiefe der Notwendigkeit aber wächst das Ordnende und fügt zusammen, was zueinander kommen muss, damit Segen werde.

Welche Gegensätze hat das westfälische Land in seinen Städten! Ein Fest für die Augen sind die Schönheit und Ausgeglichenheit der in früheren Zeiten langsam gewachsenen Städte wie Münster und Paderborn, Städte, die sich um kirchliche Mittelpunkte und Dome bildeten; oder Arnshagen, Berleburg, die um Fürstensitze wuchsen; oder das Wunder der Stadt Soest, der Hansestadt, der Mutterstadt Lübecks, gern das heimliche Herz Westfalens genannt.

Und drinnen die Kunstschatze des Landes, die Offenbarung westfälischen Lebens, westfälischer Seele, unschätzbar und unverlierbar! Was in den Bränden des Krieges unterging, es erstete neu und hat doch das zeitlose,

uns innewohnende Gesetz, das allein Zeugnis von unseren Menschen geben kann. Auf der anderen Seite die Industrie! Dort geschieht Zeugung, Neugeburt unseres Lebenstages, Neugeburt mit allen Schmerzen und Hoff-

nungen. Also gehört es zusammen im westfälischen Raum; Altes und Neues, Bewahrtes und Werdendes.

Dann brauchen wir nicht zu fürchten, unser Leben könnte verfälscht werden, oder es könn-

te in den feuerspeienden Hochöfen an der Ruhr untergehen. Wir bleiben Menschen.

Josefa Berens- Totenohl.

Fotoimpressionen

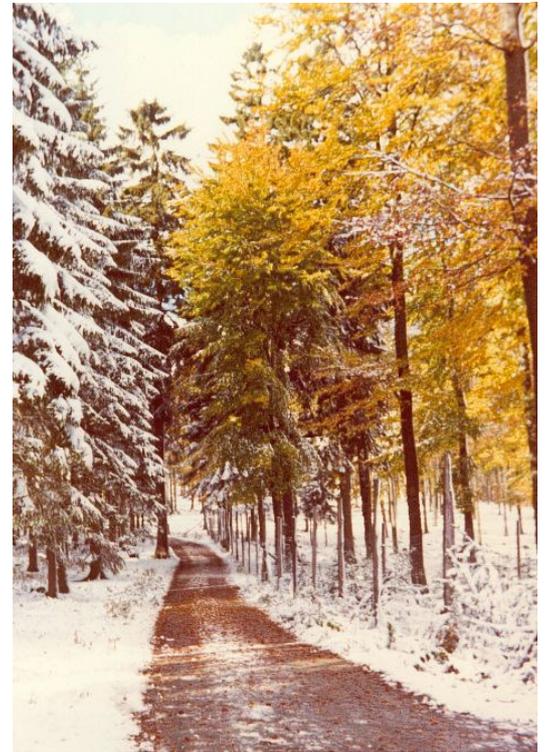
von F.W.Gniffke

Das Bild rechts vom Winter 1971 schickte uns Frau Ingrid Lülldorf aus Düsseldorf.

Mit ihren Eltern wohnte sie öfter im Landgasthof Voss.

Im Farbfoto sieht man rechts golden leuchtenden Herbstwald und links Wintertannen.

Nicht nur das Team des Saalhauser Boten hat seine Freude an der Dahlienpracht vor dem Haus



der Familie Manfred Rameil in der Drosselgasse.

Wir erinnern uns aber auch noch gerne an die Blumenpracht im Frühling. Immer eine Augenweide für Bewohner und Gäste.

Ob auch alle wissen, wie viel Arbeit dahinter steckt?

Wir sagen:
"Dankeschön!"

Bilder aus der "guten alten Zeit"



Alte Posthalterei: Haus Schulte-Schmies



Heuernte in den 1930er Jahren



Hannes Tuch mit Hunden



© Anneliese Müller

Die alte Saalhauser Kirche mit Friedhof



© Anneliese Müller

Das Haus von Walter Schmies

Wer kannte den Künstler Ewald Büngener?

... fragten wir im Saalhauser Boten Ausgabe 1/1999. Wir erinnerten daran, dass der Bildhauer im Haus von Josefa Berens-Totenoehl in Gleierbrück gelebt und gearbeitet hat. Er schuf für die Familie Deitmer in Saalhausen eine Madonna mit Kind.

Jetzt konnten wir Herrn Klaus Domes aus Kickenbach gewinnen, in Fortsetzungen über den sehr früh gestorbenen Künstler in unserem Boten zu berichten. Klaus Domes hat vielfältige Recherchen angestellt und die Ergebnisse in einem privaten Buch mit dem Titel: „Ewald Büngener, sein Leben und sein Werk“ aufgeschrieben und gestaltet.

Unsere Anmerkung zu diesem Buch: Es sollte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Wir jedenfalls freuen uns, dass wir unseren Leserinnen und Lesern diese wertvolle Arbeit vorstellen dürfen. Es ist eine Veröffentlichung geplant, auf die wir zur gegebenen Zeit hinweisen werden.

Friedrich W. Gniffke

Ewald Büngener

Sein Leben und sein Werk

zusammengestellt von Klaus Domes.

Wer will sagen, wie viel Pein er litt, weil er die Gestalten seiner Phanta-



Ewald Büngener

sie, die fordernd ins Dasein verlangten, nicht Wirklichkeit werden lassen konnte, weil er auf unseren Anruf vergeblich wartete?

Es ist zu spät.

Ewald Büngener wird nicht mehr schaffen.

Den Dank aber für das, was er uns geschenkt hat, wollen wir ihm über das Grab hinaus erstatten und sein Andenken nicht in Vergessenheit geraten lassen.¹⁾

Um Ewald Büngener, den heimischen Bildhauer, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wurde das Wissen über sein kurzes künstlerisches Leben und über sein Werk hier festgehalten im Jahre 2005,

Klaus Domes.

Ewald Büngener war ein "Kriegskind". Am 3. Oktober 1916 wurde er im Haus der alten Schmiede (Schmiedekarls)²⁾ in Altenhundem geboren. Die Eltern, Schuhmachermeister Josef Büngener aus Cobbenrode und Ida, geborene Strauch, aus Glatz, hatten sich in Berlin auf einer Kolpingveranstaltung kennen gelernt.

Das junge Paar bekam eines Tages Besuch aus Altenhundem: Der Forellen-Rameil, Heinrich Sternberg, Gottfried Gastreich und ein Pieper aus dem Gleietal, frisch gebackene königliche Rekruten aus Altenhundem. Sie überredeten Josef Büngener, nach Altenhundem überzusiedeln, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen.

So kamen die Eltern von Ewald Büngener 1909 nach Altenhundem. Im Haus der alten Schmiede wurden auch die Brüder Hubert, Josef und

Gottfried geboren. Nach dem Besuch der Volksschule zu Altenhundem begann er zunächst in seinem Heimatort eine Ausbildung in der Rechtsanwalts-Kanzlei Lauf,³⁾ und besuchte anschließend die Handelsschule.

In der Schul- und Lehrzeit zeigte er kaum künstlerische Ambitionen, weder zeichnerisch noch bildhauerisch. Doch der erste Versuch zeigte seine zukünftige Richtung und war gleich ein überraschender Erfolg; ein in Wachs geformter und in Holz geschnitzter Christuskörper für ein Zimmerkreuz. Mit dieser Arbeit begab er sich zu Josefa Berens-Totenoehl, die junge Künstler förderte. Sie empfahl ihn als Lehrling dem westfälischen Bildhauer Albert Mazotti in Münster. Es war die Zeit, als Mazotti die Büsten der sauerländischen Dichterinnen Josefa Berens-Totenoehl, Christine Koch und Maria Kahle modellierte, die im Besitz des Arnberger Museums sind.

Die künstlerische Eigenwilligkeit und die Ausdruckskraft des jungen Bildhauers überzeugten auch Mazotti, der das Talent Büngeners nicht nur im handwerklichen, sondern besonders auch im künstlerischen förderte. Die dreijährige Lehrzeit mit Rudolf Schöppner, war, wie er später sagte, die schönste Zeit seines Lebens.

Dann folgten die Jahre des Staatsdienstes. Büngener wurde 23-jährig bereits 1939 bei Kriegsbeginn zum Arbeitsdienst eingezogen und dann folgte die bittere Kriegs- und Soldatenzeit. Stark mitgenommen, von Verwundung und Gefangenschaft gezeichnet, kam er ins Sauerland zurück und begann seine reiche Schaffenszeit. Im Krieg hatte er seine Frau Lotte kennen gelernt, sie heirateten 1946. Im Juni 1947 wurde Sohn Paul noch im Wohnhaus der alten Mühle – hier war auch sein Atelier – geboren.



Johannes (von) Nepomuk , um 1950
Muschelkalkstein, Höhe: 220 cm
Standort: Lennebrücke in Lennestadt-Grevenbrück



Madonna mit Kind, 1949
Eiche, Höhe: 75 cm
Besitzer: Familie Deitmer in Saalhausen



**Das dornenumschlun-
 gene Haupt des Herrn
 ist von Hoheit und
 Leidensfülle umweht,
 von Ergebung und
 Opfergröße.
 In genialer Weise g
 eschaut und virtuos
 gestaltet,
 eine ganze Skala der
 Form- und Gefühlswelt
 eines echten
 Sauerländers.**

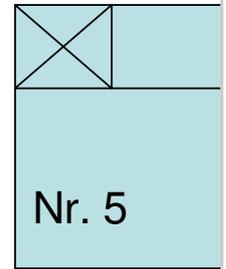
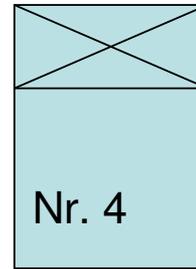
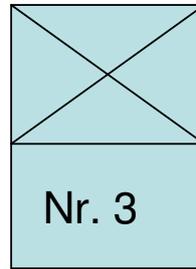
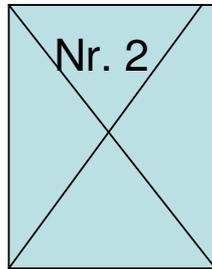
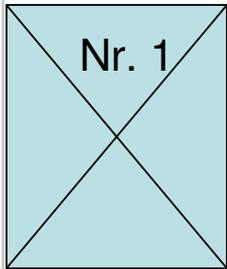
Anmerkungen:

¹⁾ WP-Artikel vom 02. November
 1953 zum Tode Ewald Bünge-
 ners

²⁾ „Schmiedekarls“: Im Alten-
 hundemer Volksmund die
 Bezeichnung der alten
 Schmiede nach dem
 Vornamen des alten Schmieds „
 Karl Schneider“

³⁾ Martha Büngener, Altenhun-
 dem.

Wir machen Platz für Ihre Werbung. Sprechen Sie mit uns.



Nr. 1 letzte Seite außen = **880 €**

Nr. 2 Innenseite = **440 €**

Nr. 3 letzte Seite außen = **440 €** innen = **220 €**

Nr. 4 letzte Seite außen = **300 €** innen = **150 €**

Nr. 5 letzte Seite außen = **150 €** innen = **80 €**

Saalhauser & Bote

Ihr Ansprechpartner:

Friedrich W. Gniffke

Tel.: 022723/8862

Fax: 02723/910878

fw-gniffke@vr-web.de

25. Saalhauser Wanderwoche

von Heribert Gastreich

Die Jubiläumswanderwoche in diesem Jahr zum 25. Jubiläum war etwas ganz Besonderes. Jeden Tag gab es für die Wanderer neue

aber immerhin bin ich die 5. im Bunde der alten Getreuen in dieser Runde.

25 Jahre besteht die Herbstwanderwoche,



Überraschungen, die sich die Wanderführer Margret Graß und Karin Muder überlegt hatten. Außerdem fand ein "Feiertag" auf dem Lennehof statt, ein Besuch bei Bürgermeister Heimes im Rathaus und eine Nachtwächterführung am Abschlussabend.



Lang ist es her, dass im Sauerland ich eine Wandergruppe fand, in der es mir gleich gut gefiel, drum blieb sie weiterhin mein Ziel.

Eleonore, Erich, Karin und Peter sind noch längere „Wiederholungstäter“,

13 davon sind bis jetzt meine Epoche. 1995 trat ich ein, Ich hoffe, noch lange dabei zu sein!

Ein harter Kern kam immer wieder, dazu kamen neue Wanderbrüder. So war's ein Wechsel, ein Kommen und Geh'n, man kann's an den Gruppenbildern seh'n.

Ein Wiedersehen ist immer schön und erfreulich, auch neue Gesichter zu seh'n. Kennen gelernt habe ich ganz viele Leute, manch' Freundschaft hat sich erhalten bis heute.

Irgendwann – Du großer Schreck! – ging Frau Graß als Chef vom Verkehrsverein weg. Sie ging in Pension, es glaubte keiner, für uns war die Wanderwoche „fast im Eimer“!

Und Annemarie und Annelie machten auch noch mit, sie „schmissen das Handtuch“ – und alles war Schitt! Hoffen und Bangen – alles war für die Katz, zum Glück für uns alle – es fand sich Ersatz.

Seit Annemarie und Annelie die Führung abgaben, freut uns, dass wir Margret und Karin haben. Den Wechsel hat man nicht negativ gespürt. Alles klappt bestens – nun von Frau Prothmann dirigiert.

So muss Neues nicht schlechter sein, die Wanderwoche ist nach wie vor fein!

In 13 Jahren hab' ich viele Fotos gemacht, ein Album hab' ich hier mitgebracht. (Gesponsert von Änne und Herbert, den Lieben, bin ich nicht allein auf den Kosten sitzen geblieben).



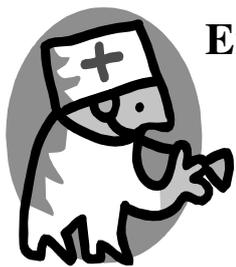
Die Wanderführer mit der Jubiläumstrophäe

Wir möchten es dem
Verkehrsverein schenken,
damit dort alle an uns denken –
und immer wissen:
Wir wollen wandern
um Saalhausen und
von einem Ort zum andern!

Wir danken für vergangene
Wanderwochen,
lasst uns gemeinsam
auf weitere hoffen!

Mit Jubiläumsgrüßen, ÄNNE, HER-
BERT und ILSELOTTE.

Ilselotte Meyer



Erlebnisse und Begeben- heiten aus 30 Jahren Landsarztpraxis

Von Peter Wolf

Hier ein weiterer Ausschnitt aus dem neuen Band mit Anekdoten von Dr. Peter Wolf. Den kompletten Band können Sie über den Buchhandel erwerben.

Schwarzer Kater

Micky, ein alter Freund aus Pennälertag-, Examens- und alpinen Zeiten hat eine Vorstellung von ärztlicher Patientenversorgung, die ihn unter den orthopädischen Spezialisten hervorhebt:

Er macht noch Hausbesuche - selbst, wenn sie nicht mehr bezahlt werden....

Bei einem Gespräch am Heiligen Abend 2000 brachte er diese Story aus seiner Praxis herüber: Bitte einer seit fast 25 Jahren betreuten Patientin um einen Hausbesuch. - Nach der Sprechstunde: Micky schellt an der Haustür. Schellt. - Und schellt. Und schellt. - Niemand öffnet.

Da sieht er auf dem Rasen des Vorgartens einen schwarzen Kater sitzen, der sich voller Wohlbehagen die Pfoten leckt.

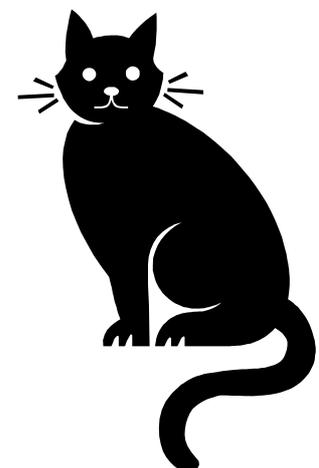
Micky knallt seine Tasche in die Ecke: „Na, du schwarzes Katzenvieh, wo hast du denn dein Frauchen gelassen.? - Glaubst du, dass ich aus Jux solche Spazierfahrten mache?“ -

Im Gegensatz zu seinen unwirschen Worten lockt der Tier- und Menschenfreund die Katze und kraut ihr den Hals, was sie mit noch lauterem Schnurren und wohligerem Räkeln quittiert. Und siehe, - da öffnet sich

auch die Haustür:

„Ach, Herr Doktor, ist das lieb, dass sie sich so nett mit meinem Peterle unterhalten! - Ich glaube, andernfalls hätte ich ihnen die Tür auch nicht aufgemacht....“

Erlebt und erzählt von meinem Freund Dr. Heinz Mikulla.



Wir sagen euch an ...!

Kindheitserinnerungen und mehr ...

Von Friedrich Bischoff

Wir sagen euch an den lieben Advent. Sehet, die erste Kerze brennt! Wir sagen euch an eine heilige Zeit. Machet dem Herrn die Wege bereit! Freut euch, ihr Christen, freuet euch sehr! Schon ist nahe der Herr.

Ja, die Adventszeit. Für uns damals eine Zeit der Stille und der Verinnerlichung. Alles Laute trat in den Hintergrund. Wir bereiteten uns auf die Ankunft dessen vor, der uns angekündigt wurde.

„Advent heißt Ankunft“, hieß es in der Schule, „und je mehr und je gründlicher ihr euch auf die Ankunft des verheißenen Gastes vorbereitet, umso schöner wird der Tag der Ankunft und umso mehr wird der Gast geehrt.“

Wenn wir in der ersten Adventswoche an den üblichen drei Tagen noch vor Schulbeginn in die Schulmesse gingen, war es draußen stockdunkel.

Eine einzige Kerze auf dem Adventskranz, der an einer langen Schnur inmitten der Kirche hing, versuchte gegen die Dunkelheit anzukommen.

Wir betraten alle leise und vorsichtig den Kirchenraum. Und immer, wenn die Kirchentür geöffnet wurde, erzitterte dieses zarte Licht und begann zu flackern, so dass wir am liebsten die Hände schützend herum gehalten hätten.

Das Licht zog uns in seinen Bann und nach einer Weile geschah etwas, was wir wie ein kleines Wunder erlebten: die Kirche schien allmählich

immer heller zu werden, denn wir konnten Gegenstände und Konturen erkennen. Dieses kleine, zarte Licht, das bei jedem leisen Hauch erzitterte, war in der Lage, die große Dunkelheit in der Kirche zu durchdringen.

Das kleine Licht also besiegte die große Dunkelheit. Ein Symbol für uns und all diejenigen, die zu sehen gelernt haben und deren Blick bis heute nicht verstellt ist.

Verständlich, wenn es dann weiter hieß: „Komm, Licht der Welt...“ oder „Licht, das uns erschien, Kind vor dem wir knien...“, dass solche Texte für uns eine reale Bedeutung

**Trotzdem waren alle
beim Verzehr des „Bratens“
sehr zurückhaltend
und auf den Gesichtern
zeichnete sich eine gewisse
Überwindung ab.**

bekamen.

Mit der zweiten und den folgenden Kerzen wurde es heller in der Kirche und unsere Erwartung größer. Adventslieder wie „Tauet, Himmel den gerechten oder „O Heiland, rei die Himmel auf“ sangen wir auswendig und die Sehnsucht, die aus diesen Liedern sprach, teilte sich uns mit. Alles zusammen versetzte uns in eine Stimmung, die uns in der Schule und im Alltag daheim begleitete. Wir gingen empfindsamer miteinander um, nahmen mehr Rücksicht aufeinander und bereiteten uns darauf vor, ein guter Gastgeber für das Christkind zu werden.

Bei allen äußeren Vorbereitungen

für das Weihnachtsfest, lebten wir in einer Zeit, die Wert darauf legte, eine innere Beziehung zu der christlichen Botschaft von Weihnachten zu entwickeln.

Das bedeutet, jedoch nicht, dass die äußeren Vorbereitungen eine untergeordnete Rolle spielten. Diese erstreckten sich zum Teil über das ganze Jahr. So war es selbstverständlich, dass wir uns bei passender Gelegenheit bereits im Sommer einen schönen Weihnachtsbaum im Walde aussuchten und uns seinen Standort einprägten, denn vor Weihnachten lagen sie meist schon unter einer dichten Schneedecke.

Spätestens ab dem Spätsommer, konnten mein Bruder und ich meine großen Schwestern dabei beobachten, wie sie Kleidungsstücke für den Winter, d.h. für Weihnachten als Geschenk strickten.

Dabei kam uns bei der Wollbeschaffung eine wichtige Rolle zu, ob wir wollten oder nicht. In den ersten Nachkriegsjahren, als es noch keine Wolle zu kaufen gab, wusste man sich derart zu helfen, dass man alte, nicht mehr zu verwendende Wollsachen aufribbelte und neue Teile daraus strickte.

Und hier begann unsere manchmal qualvolle Aufgabe. Uns wurden die Kleidungsstücke, die „rundgestrickt“ waren, und das waren die meisten, einfach über die angehobenen Arme gestreift.

Eine unserer Schwestern – es waren insgesamt drei und jede von ihnen brauchte entweder ihn oder mich – begann nun vorsichtig, die Maschen aufzuribbeln und die Wolle zu einem Knäuel aufzuwickeln. Wehe, wir ließen die Arme einmal erschöpft sinken, so dass das Ribbeln ins Sto-

cken geriet und dabei sogar der Faden riss. Jedes Mal dann bekamen wir wahre Geschwisterliebe zu spüren. Große Schwestern können manchmal ja so herzlos sein.

Nahezu halsbrecherisch wurde es, wenn mehrere Farben aufgeribbelt wurden. Jede Farbe musste gleichzeitig auf ein eigenes Wollknäuel aufgewickelt werden. In einem solchen Fall wirbelten unsere Schwestern voreinander, hintereinander, Faden übergreifend, Faden untergreifend, sich verheddernd und wieder lösend vor uns herum, und wir durften nur eines: stillhalten. Wehe ein Faden riss – wie gesagt.

Dann aber wurde es doch spannend und wir hatten unsere Schwestern wieder lieb. Alle drei waren wahre Strickkünstlerinnen. So verstand es z.B. unsere zweitälteste Schwester, komplizierte Muster zu stricken, bei denen die einzelnen Maschen genau abgezählt werden mussten, und gleichzeitig dabei Liebesromane zu lesen. Sie vertat sich so gut wie nie.

Natürlich vollkommen ahnungslos und gern stellten wir uns jedoch immer dann zur Verfügung, wenn es darum ging, Maß zu nehmen. So kam es regelmäßig vor Weihnachten vor, dass unsere Schwestern zufällig für Kinder unserer Größe im Dorf Pullover, Handschuhe, Socken usw. stricken mussten. Dazu hätten sie bei den Kindern Maß nehmen müssen, so sagten sie. Sie möchten aber durch das Anprobieren nichts verraten, denn es sollten doch Weihnachtsgeschenke werden. Folglich waren wir dann als „Anziehpuppen“ gefordert. So probierten wir wiederholt ständig wachsende Pullover an, bis sie fertig waren.

Gleiches geschah mit Handschuhen und Socken. Wenn uns dann zu Weihnachten die kunstvoll gestrickten Muster auf Pullover, Handschuhen und Socken, die wir von unseren Schwestern geschenkt bekamen,

recht bekannt vorkamen, hatten wir unsere großen Schwestern wieder ganz lieb.

Jeder in unserer Familie trug auf seine Weise zum Gelingen des Weihnachtsfestes bei.

So war mir zu Beginn eines Jahres unmittelbar nach dem Krieg, wir wohnten bereits beim Müllers Kurt, erlaubt worden, einen Kaninchenstall auf dem Hof aufzustellen und zwar direkt am Zaun zum Gemüsegarten mit dem schräg stehenden Apfelbaum, der noch heute dort steht und Früchte trägt.

Für zwei Mark, die ich mir mühsam zusammengespart hatte, konnte ich im Dorf ein Kaninchen kaufen. Wie war ich eines Morgens überrascht, als ich beim Füttern die Stalltür öff-



Eine Arbeit von F.W. Gniffke

nete und ganz hinten versteckt in einem wohligen Nest acht Junge entdeckte.

Leider gelang es mir nicht, alle acht aufzuziehen. Nur bei zweien gelang es. Genug jedenfalls für einen Weihnachtsbraten in diesem und hoffentlich auch in den beiden nächsten Jahren. Etwas anderes konnten wir uns nicht erlauben. Trotzdem waren alle beim Verzehr des „Bratens“ sehr zurückhaltend und auf den Gesichtern zeichnete sich eine gewisse Überwindung ab. „Der Hunger treibt’s hinein“, war damals eine der gängigsten Redensarten. Und so war es auch.

War dann endlich der Heilige Abend

gekommen, so konnten auch wir damals den Augenblick der Bescherung kaum mehr erwarten.

Da die Christmette erst gegen Mitternacht gefeiert wurde und wir bereits bis dahin aufbleiben durften, erfolgte die Bescherung vor der Christmette.

Bei uns geschah das in unserer Küche, da kein anderes geeignetes Zimmer zur Verfügung stand. Es war jedes Mal ein feierlicher Moment, wenn die Küchentür, die für uns den ganzen Tag verschlossen blieb, endlich geöffnet wurde und wir uns dem strahlenden Weihnachtsbaum und besonders dem Gabentisch gegenüber sahen. Dieser war mit einem großen, weißen Tuch abgedeckt und reichte aus, die Geschenke für alle sechs Personen zu tragen.

Trotzdem galt es als sündhaft, neugierige oder gar begehrlische Blicke auf den Tisch zu werfen, denn wichtiger war die Erinnerung an die Geburt Christi und die Armut unter der er im Stall zu Bethlehem geboren wurde. Eine Armut, die größer war als die unsrige, davon waren wir überzeugt. So wurden zunächst Weihnachtslieder gesungen und darüber nachgedacht, unter welchen Bedingungen die Hl. Familie damals zu leben hatte.

Trotz all dieser Gedanken konnten wir der Versuchung nicht widerstehen, hin und wieder einen verstohlenen Blick auf den Tisch zu werfen, wem denn wohl der größere Hügel unter dem Tuch gehörte, bis es dann endlich soweit war und das Tuch abgedeckt wurde.

Die Geschenke bestanden in den ersten Nachkriegsjahren aus dem, was am nötigsten gebraucht wurde wie z. B. Pullover, Handschuhe oder Socken.

Doch der eigentliche Höhepunkt war jedes Mal die Christmette selbst. Die vielen Kerzen am Altar und Weihnachtsbaum, die Krippe rechts vor dem Herz-Jesu-Altar, all das ließ die Kirche in einem Licht erstrahlen,

Antrag auf Mitgliedschaft

Hiermit beantrage ich meine **Mitgliedschaft** im Verein Heimatstube Saalhausen e.V.

Vorname, Name

Geburtsjahr

Eintritt ab

Jahresbeitrag 12 Euro Ich zahle:Euro

Ort

Datum Unterschrift

✂

Einzugsermächtigung

Hiermit erteile ich dem Verein "Heimatstube Saalhausen e.V." die Ermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto Nr.

bei der Bank BLZ

den Jahresbeitrag (GV Beschluss) von €

oder Spende von € mittels Lastschrift einzuziehen.

Sollte mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweisen, besteht seitens der Bank keine Verpflichtung zur Einlösung.

Vorname, Name:

Anschrift

Strasse

Ort

Datum Unterschrift

Bitte ausgefüllt an Postanschrift oder E-Mail Anschrift zurück (siehe Impressum)

das der Höhepunkt des Weges war, den wir Kinder Jahr für Jahr vom kleinen, zarten Lichtlein am ersten Advent bis Weihnachten gingen. Für uns wurde die Adventszeit zu einer heiligen Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten. Am Nachmittag des zweiten Weih-

nachtstages gab es noch etwas Besonderes. Dann nämlich lud der TSV Saalhausen Kinder und Erwachsene in den Schmitten Saal ein. Hier kam noch einmal der Nikolaus und schenkte einem jeden von uns Kindern eine Tüte voller Weihnachtsplätzchen, Äpfel und Nüssen. So hat-

ten dann alle Kinder im Dorf einen "Teller voll" zu hause.

Meine Frage, wieso denn jetzt noch der Nikolaus kommen konnte, wo doch Weihnachten fast vorüber war, wurde mir deshalb nicht beantwortet, weil ich sie nie zu stellen wagte.

Es lag vielleicht auch daran, dass stets eine Person unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkte, die wir bereits aus ihrem Haus in Gleierbrück kannten: Josefa Berens. Sie setzte sich uns gegenüber an einen kleinen Tisch, während wir in unseren Stuhlreihen gespannt ausharrten. So saß sie da, klein und bescheiden, mit ihrem kurzen Haarschnitt und leicht ergrauten Haaren. Augenblicklich wurde es mucksmäuschenstill. Und sie erzählte Weihnachtsgeschichten und Wintermärchen und schuf so wundervolle Bilder in unserer Phantasie.

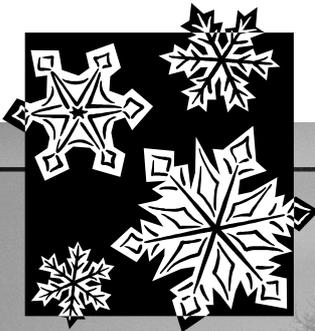
Ein Vergleich zwischen damals und heute drängt sich geradezu auf. Wir lebten damals in einem stark vom christlichen Glauben geprägten Umfeld. Das ist auch heute noch der Fall jedoch mit einer ständig abnehmenden inneren Beteiligung. Unsere Lebenszeit, die mit Krieg, Hunger, Not und Tod begann, kann man mit Fug und Recht eine Zeit der Finsternis nennen. Doch in dieser Finsternis bot uns das „Licht“ des Glaubens Sicherheit in der Gemeinschaft und gab inneren Halt. Von der Symbolsprache in der kirchlichen Liturgie fühlten wir uns da besonders ange-

sprochen. Für uns war das Licht gleichbedeutend mit Leben. Wir erlebten es ständig in der Natur, wir erlebten es aber auch in den Familien, wenn eine Gefallenenmeldung von der Front kam oder Familienangehörige durch den Krieg zu Tode kamen.

Wir Kinder verstanden das Zeichen, und ich denke, die Erwachsenen auch, wenn dann in der dunklen und kalten Kirche ein winzig kleines Licht brannte und die Dunkelheit besiegte.

Haben die Menschen heute kein Gefühl mehr für diese Dinge? Ich behaupte, genau das Gegenteil ist der Fall. Heute, in einer Zeit der Sicherheit und relativen Sorglosigkeit, spüren sie wohl die Zusammenhänge und versuchen deshalb mit aller Macht ihrer inneren Finsternis zu entfliehen. Somit wird ihr Leben immer heller und schriller, bei Tag und bei Nacht. Zeit für eine innere Einkehr und Besinnung bleibt da kaum mehr.

Das kleine Licht jedoch wird auch weiterhin die Dunkelheit besiegen. Es wird weiter ein Symbol bleiben für uns und all diejenigen, die zu sehen gelernt haben und deren Blick bis heute nicht verstellt ist.



Impressum

Herausgeber:

Verein Heimatstube Saalhausen e.V.

Postanschrift:

F.W. Gniffke, Winterberger Straße 7

Tel: 02723—8862

Fax: - 910878

Benno Rameil, Im Kohlhof 10

Tel: 02723—80024

Bank:

Volksbank Bigge-Lenne e.G.,

BLZ 462 62 456, Konto 601 985 300

Sparkasse ALK,

BLZ 462 516 30, Konto 48 00 12 91

www.Saalhauser-Bote.de

Redaktion@Saalhauser-bote.de

Redaktions-Team:

Bernd Brüggemann,

Im Kohlhof 7, Tel 71 73 17

Heribert Gastreich,

Winterberger Str. 46, Tel 8386

HGastreich@t-online.de

Friedrich W. Gniffke,

Winterberger Str. 7,

Tel 8862, Fax 910 878

fw-gniffke@vr-Web.de

Rainer Lehrig

Finkenstraße 3, Tel. 80288

lehrig@t-online.de

Alexander Rameil

Auf der Jenseite 11a, Tel. 80181

a.rameil@t-online.de

Benno Rameil,

Im Kohlhof 10. Tel 80024

Hugo Rameil,

Starenstraße 4, Tel 8823

rameil@azs-gmbh.de

Druck: Buch- und Offsetdruck

G. Nübold, Lennestadt

Satz und Gestaltung: Heribert Gastreich

Internetseite: Rainer Lehrig

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

- Liborius Christes
- Werner Neuhäuser
- Peter Großpietsch
- Therese Plitt
- Michael Trilling
- Herr Berkenkopf
- Dieter Schellmann
- Georg Pulte
- Bernhard Tüttinghoff
- Paul Rötz
- Frau Rüenaufner
- Ingrid Lülisdorf
- Anneliese Müller
- Margret Graß

Der Saalhauser Bote wünscht
seinen Leserinnen und Lesern
Frohe Weihnachten und
ein gutes neues Jahr 2008